

EMILIA HRABOVEC

Pius XI. und der slowakische Episkopat

Seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts war die katholische Kirche mit ernststen Herausforderungen konfrontiert: mit dem Zerfall der christlichen Gesellschaft, dem Verlust des Kirchenstaates, inneren Verunsicherungen, einer voranschreitenden Säkularisierung und schließlich dem Aufkommen politisch-ideologischer Systeme, die einen pseudoreligiösen Sinndeutungsanspruch formulierten und somit in direkte Konkurrenz zum Sinnggebungsanspruch der Kirche traten. Gleichzeitig mit Verlusten und Gefährdungen erlebte sie aber auch die Festigung der eigenen dogmatischen und rechtlichen Einheit, der Autorität des Hl. Stuhls gegenüber den Ortskirchen und der moralischen Autorität des Papsttums in der Welt. Diese Prozesse – in der innerkirchlichen Dimension manchmal etwas simplifizierend auf die römische Zentralisierung reduziert – verliefen zwar nicht ohne innere Spannungen, in letzter Hinsicht ermöglichten sie aber den Partikularkirchen, sich an den Papst als Garanten für Einheit, Universalität und Treue zur überlieferten Lehre gegen die sich verstärkende Willkür oder den Konformismus menschlicher Institutionen anzulehnen und so wirksamer den Fragmentierungs- und Marginalisierungstendenzen entgegenzuwirken, die katholischen Massen als neue Stütze der Kirche anstelle der verloren gegangenen Throne und laisierten Staaten zu mobilisieren und somit schrittweise die Vision aller Päpste seit Pius VII. zu verwirklichen, dem Hl. Stuhl eine globale Wirksamkeit zu verleihen.

Eine Zäsur in dieser Entwicklung stellten der Untergang des Ancien Régime und der Aufbau einer neuen politischen Ordnung in Europa nach dem Ersten Weltkrieg dar, den der Hl. Stuhl einerseits als schmerzlichen Verlust der letzten sich zum Katholizismus bekennenden staatlichen Stütze in Gestalt der Habsburgermonarchie wahrnahm, gleichzeitig aber auch als Gelegenheit, sich vom *System der beständigen Anordnungen und Interventionen der zivilen Macht in kirchliche Angelegenheiten*¹, wie der Wiener Nuntius Teodoro Valfrè

¹ Segreteria di Stato, Sezione per i Rapporti con gli Stati, Archivio Storico, Città del Vaticano (S.RR.SS.), fondo Archivio della Congregazione degli Affari Ecclesiastici Straordinari (AA.EE.SS.), Austria-Ungheria, 1918, pos. 1320, fasc. 519, fol. 34–37, Valfrè an Gasparri, 8. 12. 1918.

di Bonzo das österreichisch-ungarische Staatskirchentum charakterisierte, zu befreien, die Rolle des Papstes und dessen freien Spielraum zu stärken und die kirchlichen Verhältnisse in den Staaten im Einklang mit dem neu kodifizierten kanonischen Recht einheitlich und unabhängig von der politischen Macht oder diversen partikularen Traditionen zu regeln. Diese Ziele wurden in charakteristischer Weise in der Konsistorialallokution „In hac quidem“ vom 21. November 1921 zum Ausdruck gebracht, in welcher Benedikt XV. die Unabhängigkeit der Kirche von staatlichen Interventionen einforderte².

I. PIUS XI. UND DIE BISCHOFERNENNUNGEN IN DER TSCHECHOSLOWAKEI

Den unmittelbaren Anstoß für diese Stellungnahme boten die Ansprüche des jungen tschechoslowakischen Staates, kirchliche Würdenträger zu nominieren. Die tschechische politische und intellektuelle Trägerschicht der jungen Republik, geprägt von liberalen und sozialistischen Ideen und der Bewunderung für die tschechische Reformation, sah in der katholischen Kirche einen nationalen und ideologischen Feind und in der *nationalen und demokratischen Revolution* die Gelegenheit, nicht nur mit Wien, sondern auch *mit Rom abzurechnen*. Das laizistische Ideal der führenden Eliten ging eine seltsame Symbiose mit dem pseudoreligiösen, das hussitische Erbe instrumentalisierenden progressistischen Humanismus ein. Davon erhoffte man sich die Vervollständigung der nationalen Eigenständigkeit und die Stärkung des politischen Einflusses auf die als *instrumentum regni* angesehene Kirche³. Die katholische Kirche wurde mit

² Acta Apostolicae Sedis XII (1921) Nr. 14, 521f. Vgl. auch S.RR.SS., AA.EE.SS., Stati Ecclesiastici, pos. 1470, fasc. 612.

³ Zur Lage der katholischen Kirche in den Anfangsjahren der Tschechoslowakei vgl. die ausführlichen Situationsberichte des Wiener Nuntius Teodoro Valfrè di Bonzo an den Staatssekretär Kardinal Pietro Gasparri, in: S.RR.SS., AA.EE.SS., Austria-Ungheria, 1919, fasc. 519, pos. 1320; Emilia HRABOVEC, Der Heilige Stuhl und die Slowakei 1918–1922 im Kontext internationaler Beziehungen (Frankfurt a. M. u. a. 2002) 32–46; DIES., Slovensko a Svätá stolica 1918–1927 vo svetle vatikánskych prameňov (Bratislava 2012) 11–67, 107–387; Martin SCHULZE WESSEL, Tschechische Nation und katholische Konfession vor und nach der Gründung des tschechoslowakischen Nationalstaates, in: Bohemia 38 (1997) 311–327; Helmut SLAPNICKA, Die Kirchen in der Ersten Republik, in: Bohemia sacra. Das Christentum in Böhmen 973–1973, hrsg. von Ferdinand SEIBT (Düsseldorf 1974) 333–344; Jaroslav ŠEBEK, Der tschechische Katholizismus im Spannungsfeld von Kirche, Staat und Gesellschaft zwischen den Weltkriegen, in: Religion im Nationalstaat zwischen den Weltkriegen 1918–1939. Polen – Tschechoslowakei – Ungarn – Rumänien, hrsg. von Hans-Christian MANER–Martin SCHULZE WESSEL (Stuttgart 2002) 145–156; Kurt Augustinus HUBER, Kirche in Mähren-Schlesien im 19. und 20. Jahrhundert. Strukturen, Probleme, Entwicklungen, in: Archiv für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien 5 (1978) 9–130.

einer vorher ungekannten Säkularisierungswelle konfrontiert, deren Radikalität jedoch weniger in den konkreten gesetzlichen und administrativen Maßnahmen, so hart sie einzeln auch empfunden werden konnten, als vielmehr im laizistisch-antikatholischen Grundkonsens der tragenden politischen und intellektuellen Eliten und somit dem potenziellen Ausschluss der Katholiken aus dem öffentlichen Raum und von der Teilhabe am Staat bestand.

Der antikatholische Impetus des jungen Staates wurde besonders schmerzlich von den von der Säkularisierung bis dahin nur marginal berührten und tief religiösen Slowaken empfunden, deren nationale Kultur und Identität in jahrhundertelanger Absenz einer politisch-territorialen Autonomie gerade vom Christentum und der Kirche, die häufig den einzigen Raum geboten hatte, in dem die nationale Identität gelebt werden konnte, entschieden geformt worden war. Während also im tschechischen Ambiente das Nationale und das Kirchlich-Religiöse als Integrationsprinzipien in Konflikt gerieten⁴, waren umgekehrt bei den Slowaken, jedenfalls bei ihrer großen katholischen Mehrheit, beide Bewusstseins Ebenen eng miteinander verwoben. Der Verlust bzw. die Mithilfe der neuen tschechoslowakischen staatsnationalen Ideologie, in der nationalpolitischer Unitarismus mit Antikatholizismus einherging, versuchte Umdeutung der religiösen Ebene wurde als Bedrohung der gesamten Identität empfunden.

2. BISCHOFSERNENNUNGEN ZWISCHEN PÄPSTLICHER FREIHEIT UND JURISDIKTIONELLEM ANSPRUCH DES STAATES

Papst Pius XI. (1922–1939) fühlte sich von Anbeginn seines Pontifikats mit der Notwendigkeit konfrontiert, Strategien zu entwickeln, um die Katholiken des jungen tschechoslowakischen Staates im Zusammenstoß mit dem Laizismus zu verteidigen, der Kirche einen Platz im neuen Staatsgebilde zuzusichern, sie vom Jurisdiktionalismus alter wie neuer Prägung zu emanzipieren, innerlich zu stärken und die Kirche auf den Weg der Wiedereroberung des verloren gegangenen sozialen Raumes zu führen. Eine zentrale Rolle schrieb er in dieser Strategie dem Episkopat zu. So wurde die Zusammensetzung des Bischofskollegiums zum umkämpften Feld, auf dem die Positionen der Regierung und der Kirche hart aufeinanderprallten.

Besonders dramatisch präsentierte sich die Bischofsfrage in der Slowakei. Im Unterschied zu den böhmischen Ländern, die zwei kompakte Kirchenprovinzen bildeten, welche durch die neue Grenzziehung nur marginal be-

⁴ Zur Entwicklung des Verhältnisses zwischen Nation und Kirche bei den Tschechen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vgl. Kurt Augustinus HUBER, *Nation und Kirche 1848–1918*, in: DERS., *Katholische Kirche und Kultur in Böhmen. Ausgewählte Abhandlungen*, hrsg. von Joachim BAHLCKE–Rudolf GRULICH (Münster 2005) 243–264.

troffen waren, wurden fünf von sieben römisch-katholischen Diözesen der Slowakei durch die neuen Grenzen zerschnitten, mit schweren Nachwirkungen im kirchlichen wie im politischen Leben. Hinzu kam, dass Bischofsnominierungen im Ausgleichungarn Bestandteil der staatsnationalen Homogenisierungspolitik im magyrischen Sinne gewesen waren, mit der Folge, dass in Ausnützung des Instrumentes des königlichen Oberpatronatsrechtes Bischöfe mehr nach dem politischen Geschmack der liberalen Kabinette als nach der kirchlichen Idoneität ausgewählt worden waren. Würdenträger, die unmittelbar nach dem Krieg an der Spitze der slowakischen Diözesen standen, waren mit einer Ausnahme nichtslowakischer Herkunft und meist nicht einmal der Sprache ihrer Gläubigen mächtig, lehnten die neue politische Ordnung ab und wurden im Allgemeinen als Instrumente der Magyarisierung angesehen. Diese Tatsache, gepaart mit der tiefen Religiosität der noch traditionell agrarisch strukturierten Slowakei, in der der Klerus in Absenz weltlicher Eliten die Rolle einer Ersatzelite übernahm, der innigen Verwobenheit der nationalen mit der religiös-konfessionellen Identität, der fragilen Integration des Landes in den neuen tschechoslowakischen Staat und der außenpolitischen Relevanz der Bistumsfrage, in der es auch um die Bestätigung oder Infragestellung der neuen Territorialordnung ging und die daher von den involvierten Seiten entsprechend dem eigenen Staatsinteresse forciert oder blockiert wurde, bewirkte, dass jede Prager Regierung in den Bischofsnennungen für die Slowakei ein eminentes Politikum sah und darum bemüht war, über regierungstreue Würdenträger das Bewusstsein der Slowaken im gesamtstaatlichen Sinne zu beeinflussen und den jungen und wurzellosen Staat innerlich wie äußerlich zu festigen. In der Ernennung von loyalen, nicht nur dem Staat, sondern auch dessen ‚tschechoslowakischer Ideologie‘ ergebenen und bis zu einem gewissen Grad auch für antirömische und etatistische Reformtendenzen des tschechischen Klerus offenen Bischöfen sah sie daher ein eminentes Instrument im Dienste der nationalen und ideologischen Kompaktheit des heterogenen Staates⁵.

Pius XI. dagegen, ein Papst mit hohem Bewusstsein für seine Rolle, einer klar kirchenzentrischen Welt- und strikt römischen Kirchensicht, der entschieden die Autonomie der Kirche und die Souveränität des Papstes als Verkörperung der Einheit und Universalität der Kirche verteidigte, hielt die Forderung der tschechoslowakischen Regierung nach der Anpassung der Zusammensetzung des Bischofskollegiums an die neue politisch-nationale Realität zwar für legitim und seelsorglich notwendig, wies jedoch den politischen Interventionismus des Staates entschieden zurück und reklamierte Bischofsnennungen als exklusives Recht des Papstes. Um das Wirken des neuen Würdenträgers zu erleichtern,

⁵ Vgl. die diesbezüglichen vatikanischen Dokumente in der kommentierten Edition HRABOVEC, Slovensko a Svätá stolica 178–311.

war er bereit, die Regierung nach möglichen politischen Einwänden zu fragen, nicht jedoch, ihr ein Wahl- oder gar Vetorecht zuzuerkennen.

Für seine Auffassung vom Bild des Bischofs waren auch die Kriterien bezeichnend, die die Kongregation für die außerordentlichen kirchlichen Angelegenheiten im April 1922 schriftlich wie folgt zusammenfasste⁶: Ein Seelenhirt sollte mit seinem Volk die Sprache und Kultur teilen, sich des Ansehens der Gläubigen einschließlich der Minderheiten erfreuen (Minderheiten wären kurz zuvor diesbezüglich noch kaum ein Thema gewesen), für den Staat als Partner annehmbar sein, zugleich jedoch über die Entschlusskraft und den Mut verfügen, um die schwierige Situation in den Diözesen zu bewältigen und, wenn nötig, sowohl Priester und Laien zur Ordnung zu rufen als auch der Regierung Widerstand zu leisten. Allen voran sollte er sich jedoch durch dogmatische und disziplinäre Festigkeit, römischen Geist und unzweifelhafte Treue zum Papst auszeichnen und somit die Garantie bieten, diversen Reformbestrebungen oder fremden ideologischen Beeinflussungen zu widerstehen. Es sollte also ein frommer, eifriger und gebildeter Hirte sein und kein josephinischer Staatsbeamter, mit dem Establishment verbundener Politiker oder *großer Herr, an den man schwer herankommt*⁷, wie der Wiener Nuntius Valfrè die mit den politischen Eliten des Staates verbundenen und oft feudal lebenden ungarischen Bischöfe zu beschreiben pflegte.

In den drei von den Grenzverschiebungen nur marginal oder überhaupt nicht berührten slowakischen Diözesen Nitra (Neutra), Banská Bystrica (Neusohl) und Spiš (Zips) konnte die Bischofsfrage relativ rasch noch im Winter 1920/21 gelöst werden⁸. Offen blieben die Nachfolge des 1920 verstorbenen Bischofs in der von der Staatsgrenze geteilten Diözese Rožňava (Rosenau) und vor allem die Causa des slowakischen Teils der Esztergomer (Graner) Erzdiözese, in der es gleich zu Beginn des piianischen Pontifikats zum härtesten Kräftemessen kam.

Die Erzdiözese umfasste ein Drittel der Slowakei. Ihr Sitz befand sich jedoch in Ungarn, an dessen Spitze Kardinal Ján Csernoch (ursprünglich Černoch) stand, ein magyarisierter Slowake, im westslowakischen Ort Skalica geboren, der im Interesse des sozialen Aufstiegs jedoch seine slowakische Identität mitsamt dem Namen aufgegeben hatte. Ihm kam als *primas Hungariae* in Ungarn eine wichtige Verfassungsrolle zu. Der slowakische Teil des

⁶ S.RR.SS., AA.EE.SS, Cecoslovacchia, 1922, pos. 8 P.O., fasc. 9, Materialienbericht der Kongregation für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten, 12. 4. 1922.

⁷ ASV, Arch. Nunz. Vienna, scatola 792, Valfrè an Gasparri, 27. 12. 1918.

⁸ S.RR.SS., AA.EE.SS., Austria-Ungheria, 1920, pos. 1463, fasc. 591, fol. 2r–14r, Micara an Gasparri, 15. 2. 1920; ebd. fol. 24–31, Micara an Gasparri, 17. 9. 1920; ebd. 1921, pos. 1477, fasc. 602, fol. 46r–56r, Micara an Gasparri, 27. 2. 1921; vgl. HRABOVEC, Slovensko a Svätá stolica 178–247.

Erzbistums litt sehr unter der Absenz der kirchlichen Autorität und dem permanenten Streit zwischen Erzbischof und der politischen Macht. Um eine verfrühte radikale Änderung zu vermeiden, zugleich jedoch aus dem untragbaren Status quo herauszufinden, entschied sich der Papst für das Provisorium eines apostolischen Administrators *ad nutum Sanctae Sedis*, welches er dann aber sowohl gegen den Willen der ungarischen Regierung als auch ohne Rücksicht auf die Prager Exekutive durchsetzte, die nach der erniedrigenden Behandlung des ursprünglichen vatikanischen Kandidaten nicht mehr konsultiert wurde⁹. Doch selbst der neue Papst wollte den Konflikt nicht auf die Spitze treiben. Um Prag nicht ganz herauszufordern, aber auch, um die katholische Politik nicht ihrer tragenden Gestalt zu berauben, nominierte er nicht den populären Führer der katholischen Slowakischen Volkspartei Andrej Hlinka, der von den slowakischen Bischöfen und vom Nuntius empfohlen, selbst vom Primas Csernoch als *episcopabile* bezeichnet und von manchen Kurienkardinälen als ein neuer *Heiliger Paulus mit dem Schwert* gepriesen wurde, der *weder vor dem Staat noch vor dem Klerus Angst haben* und *an der Autorität von dessen Namen sich jede Opposition zerschlagen* werde, sondern den weniger bekannten, weniger politischen und mehr pastoralen Pavol Jantausch¹⁰. *Wenn der Heilige Stuhl gewollt hätte, der Regierung Schwierigkeiten zu machen, so hätte er Hlinka anstatt Jantausch ernennen können*, gab später der Sekretär für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten, Borgongini Duca, im Gespräch mit dem Außenminister Edvard Beneš zu¹¹. Selbst dieses Entgegenkommen konnte jedoch nicht verhindern, dass Jantausch von der staatlichen Macht nicht anerkannt und die 1919 vom Staat sequestrierten Kirchengüter ihm nicht ausgefolgt wurden¹².

Die entschiedene Weigerung Pius' XI., in der Bischofsfrage eine Intervention von außen zu tolerieren, sowie die sich lange hinschleppende, durch wiederholte Krisen zwischen Prag und dem Vatikan belastete Lösung der Neuordnung der Diözesen hatten zur Folge, dass in der Slowakei während des gesamten achtzehnjährigen Pontifikats kein einziger römisch-katholischer Diözesanbischof ernannt wurde. Zwei Vakanzen (Rožňava und das 1925 nach dem Ableben des Bischofs Augustin Fischer Colbrie vakant gewordene Košice [Ka-

⁹ S.RR.SS., AA.EE.SS., Cecoslovacchia, 1921, pos. 4, fasc. 3, fol. 55f., Micara an Gasparri, 9. 8. 1921; ebd., Rapporti delle Sessioni, 1921 n. 1244, stampa 1086, Materialienbericht und Protokoll der Sitzung der Kongregation für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten, 18. 12. 1921; HRABOVEC, Slovensko a Svätá stolica 265–268, 279–289.

¹⁰ S.RR.SS., AA.EE.SS., Rapporti delle Sessioni, 1922, n. 1249, stampa 1091, Materialienbericht und Protokoll der Sitzung der Kongregation für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten, 12. 4. 1922, Zitate aus dem Sitzungsprotokoll.

¹¹ S.RR.SS., AA.EE.SS., Cecoslovacchia, 1924, pos. 46 P.O., fasc. 52, Gasparri an Marmaggi, 29. 5. 1924.

¹² S.RR.SS., AA.EE.SS., Cecoslovacchia, 1922, pos. 8 P.O., fasc. 9, fol. 68–72, Micara an Gasparri, 30. 6. 1922.

schau)) wurden im Sommer 1925 ohne Rücksprache mit der Regierung durch die Nominierung apostolischer Administratoren gelöst¹³. Dieser Weg wurde gewählt, um auf dem Höhepunkt der bilateralen Krise nach den Hus-Feierlichkeiten¹⁴ der Regierung gegenüber Entschlossenheit und Unnachgiebigkeit zu demonstrieren und in die blockierten kirchenpolitischen Fragen der Slowakei Bewegung zu bringen, ohne mit der Regierung in Kontakt treten zu müssen und dadurch die eigene Position im Konflikt abzuschwächen, aber auch ohne durch die einseitige Ernennung eines Residenzbischofs ohne Rücksprache mit dem Staat den Konflikt mit Prag noch zusätzlich zu verschärfen.

Der *Modus vivendi* aus dem Jahre 1928, mit dem die Hus-Affäre beigelegt und die Lösung der offenen kirchenpolitischen Fragen versprochen wurde, bestätigte das Recht des Papstes auf die Ernennung von Bischöfen, wobei dem Staat lediglich die Äußerung (nicht genau definierter) politischer Einwände vorbehalten blieb¹⁵. Der Rahmencharakter des Vertrags, manche unklare Formulierung, die Kompliziertheit der eigentumsrechtlichen Frage, neue Krisen in den bilateralen Beziehungen, die sich am anhaltenden antikatholischen Impetus der politischen Eliten der Republik entzündeten, wachsende internationale Spannungen und ungelöste slowakisch-tschechische Beziehungen hatten zur Folge, dass die vertraglich zugesicherte Neuordnung der Diözesen im Einklang mit den Staatsgrenzen in der Zwischenkriegszeit ausblieb und das Provisorium der drei slowakischen apostolischen Administratoren über das Ende des Pontifikats hinaus bewahrt blieb¹⁶.

¹³ S.RR.SS., AA.EE.SS., Cecoslovacchia, 1925, pos. 59 P.O., fasc. 56, fol. 25r, Marmaggi an Gasparri, Telegramm, 25. 5. 1925; ebd. pos. 56 P.O., fasc. 55, fol. 22r–26r, Marmaggi an Gasparri, 7. 3. 1925.

¹⁴ Zur Hus-Krise 1925 vgl. Emilia HRABOVEC, Pio XI e la Cecoslovacchia: un rapporto difficile alla luce delle nuove fonti Pio XI e la Cecoslovacchia vaticane, in: Pio XI: Keywords. International Conference Milan 2009, hrsg. von Alberto GUASCO–Raffaella PERIN (Berlin 2010) 348–350; Antonín KLÍMEK, Boj o Hrad. 1. Hrad a Pětka (1918–1926) (Praha 1996) 338–343; Martin SCHULZE WESSEL, Konfessionelle Konflikte in der Ersten Tschechoslowakischen Republik: Zum Problem des Status von Konfessionen im Nationalstaat, in: Religion im Nationalstaat 85–88.

¹⁵ *Modus vivendi inter Sanctam Sedem et Rem publicam Cecoslovacham*, in: Acta Apostolicae Sedis XX (1928) Nr. 3, 65f.

¹⁶ Emilia HRABOVEC, La Santa Sede e la Slovacchia 1918–1938, in: Relazioni internazionali giuridiche bilaterali tra la Santa Sede e gli Stati: esperienze e prospettive, hrsg. von Marek ŠMÍD–Cyril VASIE (Città del Vaticano 2003) 241–254. Die Frage der slowakischen Diözesen wurde erst mit der Neuordnung der Bistumsumschreibung und Errichtung der slowakischen Kirchenprovinz im Jahr 1977 gelöst. Vgl. Emilia HRABOVEC, Slovensko a Svätá stolica v kontexte vatikánskej východnej politiky (1962–1989). Druhé rozšírené a doplnené vydanie (Bratislava 2017) 153–220.

3. DIE NUNTIIEN UND DER SLOWAKISCHE EPISKOPAT

In Österreich-Ungarn war es nicht üblich, dass Nuntien an den Sitzungen der Bischöfe teilnahmen. In den veränderten Bedingungen nach dem Krieg tauchte im Zusammenhang mit der wachsenden Autorität des Papstes und seiner Nuntien die Frage nach der Notwendigkeit und Opportunität der Teilnahme der päpstlichen Repräsentanten an den Zusammenkünften des örtlichen Episkopats auf. Das Problem hing mit dem rechtlichen Charakter und der Aufgabe der Bischofskonferenzen zusammen, die in der heutigen Form erst vom Zweiten Vatikanischen Konzil verankert wurden, während ihnen der Kodex aus dem Jahre 1917 lediglich privaten Charakter und konsultative, nicht entscheidende Kompetenzen zuerkannte¹⁷, aber auch mit der Definition und dem Ausmaß der Aufgaben des apostolischen Nuntius. Neben seinem diplomatischen Aufgabenbereich begann immer deutlicher die Auffassung seiner Sendung im Lichte seiner Verantwortung und Würde als direkter Vertreter des Papstes gegenüber der Ortskirche in den Vordergrund zu treten: *Persona haec mea non est mea, sed eius qui misit me*, so hatte es der apostolische Administrator Achille Ratti im Schreiben an die polnischen Bischöfe formuliert¹⁸.

Der prinzipielle Charakter der Problematik, die Absenz von klaren Regeln und konkrete Spannungen in einigen einflussreichen Ländern mit starken Episkopaten führten dazu, dass der Hl. Stuhl Mitte der Zwanzigerjahre der Frage erhebliche Aufmerksamkeit und zwei gemischte Plenarsitzungen von drei Kongregationen (Konsistorialkongregation, Kongregation für die außerordentlichen kirchlichen Angelegenheiten und Konzilskongregation) widmete. Die Positionen der Kardinäle waren nicht einheitlich. Für die Teilnahme des Nuntius an den Sitzungen der Bischofskonferenzen sprach, dass dadurch das Prestige und die Kompetenz des päpstlichen Vertreters nicht nur gegenüber dem Staat, sondern auch gegenüber der Ortskirche gestärkt, seine Aufgabe, den Bischöfen Anweisungen zu vermitteln, erleichtert und zudem verhindert werden konnte, dass einige einflussreiche Bischöfe sich eine zu dominante Stellung aufbauten. Positiva kreuzten sich allerdings mit Einwänden, dass die Teilnahme des Nuntius und die Genehmigung der Tagesordnung und der Beschlüsse vonseiten des Hl. Stuhls den Konferenzen einen institutionalisierten und rechtsverbindlichen Charakter verleihen würden, den sie nicht besaßen, und den Hl. Stuhl durch Mitverantwortung für die Entscheidungen der Bischöfe belasten könnten. Die Plenarsitzung der Kongregationen resignierte schließlich auf die Annahme einer verbindlichen Norm, und die Antwort auf die Grundfrage kam erst vom Papst selbst, der – wohl auch nach eigenen bitteren Erfahrungen aus

¹⁷ Corpus Iuris Canonici 1917, can. 292.

¹⁸ ASV, Arch. Nunz. Varsavia, b. 195, Protokoll der Konferenz der polnischen Bischöfe, 20.–22. 6. 1918, fol. 432.

Polen – beschloss, dass der Nuntius immer eingeladen werden und an der Eröffnung, nach eigenem Ermessen auch an den Sitzungen teilnehmen sollte, sich aber auch auf ein Grußschreiben beschränken durfte¹⁹.

Die nach dem Krieg neu ernannten slowakischen Bischöfe wussten von diesen Entscheidungsprozessen anfangs wahrscheinlich nur wenig. Das slowakische Bischofskollegium war erst in Entstehung begriffen, es fehlte ihm an historischer Tradition, Erfahrung, aber auch am Selbstbewusstsein altehrwürdiger Bischofskonferenzen in historischen Staaten, in denen Bischöfe, häufig Angehörige hoher Aristokratie, seit langem einen Faktor in Entscheidungsprozessen mit öffentlicher Relevanz darstellten, sich als Verteidiger der Interessen der eigenen Nationen fühlten und streng über die eigenen Kompetenzen wachten, nicht selten auch in stiller Opposition zum Hl. Stuhl. Hinzu kam, dass die Slowakei keine eigenständige Kirchenprovinz bildete, ihre Bischöfe daher kirchenrechtlich wie faktisch kein *natürliches Prinzip der Einheit* und der Hl. Stuhl keinen eindeutigen Referenzpartner besaß²⁰. Den neuen slowakischen Bischöfen, die im Unterschied zur Mehrheit ihrer Vorgänger großteils einfachen bäuerlichen Familien entstammten und vor der Bischofsweihe Pfarrer in ländlichen Pfarreien gewesen waren, mangelte es anfangs auch an Erfahrungen in der Leitung der Diözesen oder anderen verantwortlichen Aufgaben in der Kirche. Umso mehr, da im alten Stephansreich slowakisches Nationalbewusstsein und kulturell-nationalpolitisches Engagement zugunsten des Slowakentums auch in der Kirche oft mit dem Ausschluss von allen höheren Posten, ja selbst von besser gestellten Pfarreien und der sozialen Einfrierung auf der untersten Sprosse der priesterlichen Karriereleiter (*ewige Kapläne*) honoriert worden waren²¹.

Ein gewisser Mangel an kirchenpolitischer Erfahrung des jungen slowakischen Episkopats hatte freilich auch zur Folge, dass er weniger durch das staatskirchenrechtliche Denken seiner Vorgänger gezeichnet war und in seinen Haltungen die traditionelle ‚römische‘ Orientierung des slowakischen Katholizismus und die bedingungslose Ergebenheit dem Kirchenoberhaupt und dessen Vertretern gegenüber dominierten. Von den slowakischen Bischöfen wurde das Recht des Nuntius, an den Zusammenkünften des Bischofs-

¹⁹ Vgl. dazu ausführlich Giorgio FELICIANI, Tra diplomazia e pastorità: Nunzi apostolici ed episcopato locale negli anni di Pio XI, in: La sollecitudine ecclesiale di Pio XI. Alla luce delle nuove fonti archivistiche, a cura di Cosimo SEMERARO (Città del Vaticano 2010) 69–75. Zum Verhältnis des Nuntius Achille Ratti, des späteren Pius XI., zum polnischen Episkopat vgl. auch ASV, Nunziatura Apostolica Varsavia, b. 212.

²⁰ S.RR.SS., AA.EE.SS., Cecoslovacchia, 1925, pos. 50 P.O., fasc. 53, fol. 38r, Arata an Marmaggi, 20. 12. 1925.

²¹ Vgl. S.RR.SS., AA.EE.SS., Austria-Ungheria, 1919, pos. 1320, fasc. 520, fol. 61r–64r, Valfè an Gasparri, 8. 5. 1919.

kollegiums teilzunehmen oder sie gar einzuberufen, nicht infrage gestellt. Zwei Tage nach der Weihe der ersten drei slowakischen Nachkriegsbischöfe im Februar 1921 in Nitra begaben sich die neuen Würdenträger nach Spišská Kapitula (Zipser Kapitel), wohin der erste päpstliche Vertreter in Prag, Clemente Micara, die erste Konferenz des slowakischen Episkopats zusammenrief²². Als im darauffolgenden Jahr 1922 die slowakischen Bischöfe *eine partikulare Konferenz einberufen wollten, da sie Angelegenheiten zu behandeln hatten, die Böhmen und Mähren nicht betrafen*, ersuchten sie selbst den Nuntius, sie einzuberufen und den Vorsitz zu führen. Das Staatssekretariat gab dem Ansuchen sofort statt und beauftragte den Nuntius, das Programm der Konferenz zu bestimmen²³.

Micara und seine Nachfolger nahmen in der Folge regelmäßig an den Zusammenkünften des Episkopats der Tschechoslowakei teil, pflegten jedoch, für eine Zeit den Verhandlungsraum zu verlassen, um den Bischöfen eine Beratung im geschlossenen Kreis zu ermöglichen. Diese Praxis hatte eine Analogie in Rumänien, unterschied sich jedoch von den übrigen umliegenden Staaten, deren Bischöfe erst allmählich und nach ausdrücklichen Interventionen des Papstes die Nuntien zu ihren Beratungen zuließen. Die aktive Rolle des päpstlichen Vertreters bei den bischöflichen Zusammenkünften unterstrich die wachsende Autorität des Nuntius als Vertreter des Papstes gegenüber dem örtlichen Episkopat, aber auch die gewachsene Freiheit der Kirche gegenüber dem Staat.

Mit der Zeit wuchsen freilich auch das Selbstbewusstsein der slowakischen Bischöfe und ihre von den Anregungen der Nuntiatur unabhängigen kollektiven und individuellen Initiativen. Als sie im November 1924 in Žilina (Sillein) zusammentraten und einen gemeinsamen Hirtenbrief konzipierten, der den Katholiken die Mitgliedschaft in antikatholischen Vereinen und Parteien untersagte, wurde Nuntius Francesco Marmaggi erst im Nachhinein informiert²⁴.

Paradoxerweise dauerte im slowakischen Episkopat aber auch die Tendenz an, sich mit diversen Forderungen um Instruktionen oder autoritativen Interventionen häufig an die Nuntiatur bzw. den Hl. Stuhl zu wenden, und zwar auch in Fällen, in denen das kanonische Recht oder das *meritum* der Sache diesen Instanzweg nicht verlangten. Grund dafür waren neben der Absenz der Tradition autonomer Entscheidungsprozesse in eigenen jurisdiktionellen Strukturen auch gewisse Überbleibsel josephinisch-staatskirchlicher Traditio-

²² S.RR.SS., AA.EE.SS, Austria-Ungheria, 1921, pos. 1477, fasc. 602, fol. 46r–56r, Micara an Gasparri, 27. 2. 1921.

²³ S.RR.SS., AA.EE.SS, Cecoslovacchia, 1922, pos. 5 P.O., fasc. 6, fol. 4r, Micara an das Staatssekretariat, 30. 3. 1922, und fol. 9r, die Antwort des Staatssekretariats, 12. 4. 1922.

²⁴ S.RR.SS., AA.EE.SS, Cecoslovacchia, 1925, pos. 55 P.O., fasc. 54, fol. 28r–33r, Marmaggi an Gasparri, 28. 2. 1925.

nen, die langfristig die Initiative lähmten und dazu verleiteten, sich auf Weisungen von oben, vom Staat oder von der kirchlichen Obrigkeit, zu verlassen. Während also beim Studium der Beziehungen zwischen den Episkopaten und dem Hl. Stuhl in anderen Ländern häufig die Bemühung zu beobachten ist, den Raum für autonome Entscheidungen der örtlichen Bischöfe auszuweiten, überwiegt im Falle der Slowakei die gegenteilige Position, also Beschwerden der päpstlichen Vertreter, dass auf sie die Verantwortung für Entscheidungen und Interventionen übertragen werde, die von der Ortskirche übernommen werden sollten. So schrieb der Nuntius Ciriaci im September 1933 an Domenico Tardini: ... *hier beruft man sich in jeder Angelegenheit auf die Nuntiatur oder direkt auf den Heiligen Stuhl, auch wenn es sie nicht betrifft, in der Überzeugung, daß es der Vereinfachung der Dinge dienen werde*²⁵.

Das Verhältnis der slowakischen Bischöfe zur Nuntiatur und zum Hl. Stuhl wurde zum Teil auch dadurch gezeichnet, dass es in den Bedingungen des tschechoslowakischen Staates nicht bilateral bleiben konnte, sondern durch andere Faktoren, vor allem die Rücksichten auf die andersgeartete Situation in den böhmischen Ländern und die anders gelagerten Prioritäten des böhmisch-mährischen Episkopats, mitbestimmt wurde. Die Bischöfe der beiden Landesteile zeichneten zwar für zahlreiche gemeinsame kirchlich-religiöse Unternehmungen verantwortlich und unterstützten einander bei der Verteidigung kirchlicher Interessen – so z. B. an der Jahreswende 1924/25, als die slowakischen Bischöfe einen Hirtenbrief herausgaben, der Katholiken die Betätigung in antikatholischen Parteien und Organisationen untersagte und für Bischöfe und Klerus der Slowakei ein hartes politisches Nachspiel hatte, in dem ihnen verfassungswidriges Verhalten vorgeworfen und mit strafrechtlichen Konsequenzen gedroht wurde. Auf Aufforderung des Nuntius Marmaggi stellte sich damals der böhmisch-mährische Episkopat auch gegen den Willen der Tschechischen Volkspartei, die den Hirtenbrief als Bedrohung der Regierungskoalition ablehnte, öffentlich hinter die slowakischen Bischöfe²⁶.

Trotz solcher Manifestationen der Einheit sorgten die Unterschiedlichkeit der nationalen Perspektiven und der historischen und geistig-kulturellen Traditionen, das unterschiedliche Ausmaß der Säkularisierung der jeweiligen nationalen Gemeinschaft und vor allem das völlig unterschiedliche Verhältnis zum Staat dafür, dass die Positionen der Bischöfe westlich und östlich der March unterschiedlich ausfielen und selbst die Dreierbeziehung mit dem die allgemeine kirchliche und politische Lage berücksichtigenden Hl. Stuhl von unterschiedlichen Prioritäten überschattet werden konnte.

²⁵ S.RR.SS., AA.EE.SS, Cecoslovacchia, 1933, pos. 125 P.O., fasc. 148, Ciriaci an Tardini, 8. 9. 1933.

²⁶ S.RR.SS., AA.EE.SS, Cecoslovacchia, 1925, pos. 56 P.O., fasc. 55, fol. 22r–26r, Marmaggi an Gasparri, 7. 3. 1925.

Die tschechischen Bischöfe identifizierten sich trotz weltanschaulicher Barrieren bedingungslos mit der Tschechoslowakischen Republik als dem eigenen ‚tschechischen Nationalstaat‘. Mit einem mehrheitlich säkularisierten und der Kirche gegenüber zumindest misstrauischen, wenn nicht offen ablehnenden Ambiente sowie mit Kritik und Infragestellung selbst in den innerkirchlichen Reihen konfrontiert und der ungenügenden demokratischen und nationalen Gesinnung verdächtigt, verspürten sie das Bedürfnis, die eigene nationale Loyalität unter Beweis zu stellen oder zumindest eine offene Konfrontation innerhalb wie außerhalb der Kirche zu vermeiden und in umstrittenen politisch-ideologischen Fragen annehmbare Kompromisse zu suchen. Politisch dachten sie in der Regel gesamt- und tendenziell zentralstaatlich, in der Überzeugung, durch die feste kirchliche Einbindung nichttschechischer Gebiete in gemeinsame kirchliche Strukturen dem Staat zu dienen. Bezeichnenderweise wurde bereits bei der Konferenz der Bischöfe im Jänner 1920, bei der aber die Slowakei infolge der ungelösten Frage der Diözesanverwaltung nicht vertreten war, die Forderung erhoben, der Prager Erzbischof möge vom Hl. Stuhl als Primas der Tschechoslowakei anerkannt werden – ein Postulat, das sofort den Esztergomer Erzbischof alarmierte und vom Hl. Stuhl aus kirchenrechtlichen, pastoralen wie politischen Gründen zurückgewiesen wurde²⁷.

Die neuen slowakischen Bischöfe dagegen, vor 1918 von einer aktiveren Partizipation an der Gestaltung der Geschichte der slowakischen Partikularkirche ausgeschlossen, sahen eine ihrer Hauptaufgaben darin, die kirchlich-religiöse Entwicklung in der Slowakei in die eigenen Hände zu nehmen, sich jurisdiktionell und mental von der Stephanskirche zu emanzipieren, sich geistig-kulturell und sprachlich soweit möglich zu slowakisieren und Klerus und Gläubige für die Auseinandersetzung mit dem säkularen Staat zu mobilisieren. Tschechische nationalreformatorsche Traditionen oder antirömische Ressentiments waren ihnen fremd und ihre Einfuhr in die Slowakei lehnten sie genauso ab wie diverse von ihren Amtsbrüdern westlich der March vorgeschlagenen Kompromisse in den Auseinandersetzungen mit den laizistischen Tendenzen des Staates, in denen sie in der Regel viel radikalere Positionen einnahmen. Sie tagten häufig selbstständig, nur unter Teilnahme des einzigen katholischen Bischofs der Karpato-Ukraine, starteten eigene Mobilisierungsaktionen (wie z. B. die Unterschriftenaktion zugunsten des katholischen

²⁷ S.RR.SS., AA.EE.SS., Austria-Ungheria, 1920, pos. 1356, fasc. 544, Micara an Gasparri, 22. 1. 1920; ebd., fasc. 545, lateinischer Bericht (unterzeichnet vom Prager Erzbischof František Kordač) vom 10. 2. 1920 an Papst Benedikt XV. über die Konferenz der böhmischen und mährischen Bischöfe von 14. bis 17. 1. 1920; ebd., fasc. 544, Csernoch an Gasparri, 27. 1. 1920.

Schulwesens im Jahre 1924)²⁸ und gaben eigene Hirtenbriefe heraus. Als besonders schmerzlich empfanden sie, dass in den Bedingungen des tschechoslowakischen Staates ihre prioritären kirchenpolitischen Anliegen stark politisiert und deren Lösung durch die häufig auftretenden politischen Krisen in den vatikanisch-tschechoslowakischen Beziehungen, die mit der Slowakei inhaltlich in keinem Zusammenhang standen, belastet wurden. Am deutlichsten zeigte es sich in der Frage der Anpassung der Diözesan- an die Staatsgrenzen, die jahrelang aus politischen Gründen hinausgezögert wurde, zuerst von der Regierung, die in einer slowakischen Kirchenprovinz den Keim der ungeliebten Autonomie der Slowakei befürchtete, dann auch vom Hl. Stuhl, der die antikatholischen legislativen und politischen Eingriffe des Staates, vom staatlichen Sequester des kirchlichen Vermögens in der Slowakei über die Agrarreform und die Nominationsansprüche des Staates bis hin zum Hus-Feiertag, für so ernst hielt, dass er jede Entscheidung in der Diözesanfrage an die vorherige Lösung dieser Konflikte band. Während der Bischof in der ostslowakischen Zips/Spiš, Ján Vojtaššák, ausgerechnet im Herbst 1925, also auf dem Höhepunkt der Hus-Krise, dem Hl. Stuhl den umfassendsten Entwurf für die Neuordnung der Diözesangrenzen und die Errichtung einer slowakischen Metropole vorlegte²⁹, sprach die Instruktion des Staatssekretärs Gasparri an den Chargé d'affaires Antonino Arata eine deutliche Sprache: *Ich beauftrage Sie, gelegentlich allen Interessierten zu erklären, daß zuerst die Hus-Frage gelöst werden muß, und erst dann an die Lösung des Blocks anderer penderter Fragen gedacht werden kann*³⁰.

Nichts hatte die Unterschiedlichkeit der Stimmung und der Prioritäten in den beiden Landesteilen deutlicher manifestiert als die dornige, der Slowakei völlig fremde Hus-Frage. Nachdem die Regierung Ende 1924 die Diskussion über ein neues Gesetz über die Feiertage initiiert hatte, welches zwar das Fest der heiligen Kyrill und Method einführen, zugleich jedoch eine Reihe katholischer Feiertage aufheben sollte, darunter das Fest des Patrons der tschechischen Katholiken, des heiligen Johann Nepomuk, und mit der Institutionalisierung des Hus-Tages als offiziellen und verpflichtenden Gedächtnistages eine antikatholische ideologische Spitze verriet, ersuchte Nuntius Marmaggi alle Ordinarien der Republik um eine schriftliche Stellungnahme. Während die slowakischen Bischöfe einstimmig sowohl die Reduktion der kirchlichen

²⁸ Emilia HRABOVEC, Die Atmosphäre und die Strömungen im slowakischen Katholizismus der Zwischenkriegszeit, in: Aufbrüche und Umbrüche. Kirche und Gesellschaft Ostmittel- und Südosteuropas zwischen den Weltkriegen (1918–1939), hrsg. von Rainer BENDEL (Köln u. a. 2007) 146–149.

²⁹ S.RR.SS., AA.EE.SS., Cecoslovacchia, 1925, pos. 50 P.O., fasc. 53, fol. 38r–42v, Arata an Marmaggi mit Anlagen. Vgl. auch HRABOVEC, Slovensko a Svätá stolica 435–439.

³⁰ S.RR.SS., AA.EE.SS., Cecoslovacchia, 1926, pos. 70 P.O., fasc. 72, fol. 42, Gasparri an Arata, Telegramm, 26. 11. 1926.

Feiertage als auch die Einführung des Hus-Tages ablehnten, reichte die Haltung der tschechischen Bischöfe von der eindeutig ablehnenden Position des Königgrätzer Bischofs Karel Kašpar bis zu diversen Kompromisspositionen der beiden Erzbischöfe František Kordač (Prag) und Leopold Prečan (Olomouc/Olmütz), die nicht zuletzt die allgemeine Bewunderung für Hus im historischen Bewusstsein breiter tschechischer Bevölkerungskreise zu berücksichtigen hatten. Als unter dem Eindruck dieser Uneinheitlichkeit und verschiedener Kompromissvorschläge des dem Olmützer Erzbischof sehr nahestehenden Ministers Jan Šrámek der Nuntius eine Beratung der Bischöfe nach Prag einberief, lehnten die slowakischen Oberhirten ihre Teilnahme mit der Begründung ab, sie hätten ihre Meinung bereits geäußert und würden sie nicht ändern³¹.

Mehr noch: Sie nützten die innerkirchliche Feiertagsdiskussion, um den Hl. Stuhl um die Erhebung des Feiertags der heiligen Kyrill und Method zum kirchlichen Feiertag zu ersuchen. Diese Forderung widerspiegelte die spontane Entfaltung des im alten Ungarn faktisch verbotenen kyrillo-methodianischen Kultes nach 1918. Eine kyrillo-methodianische Dimension hatte bereits die Auswahl der Stadt Nitra für die Konsekration der ersten drei slowakischen Nachkriegsbischöfe im Februar 1921; der Konsekrator Micara hatte dabei ausdrücklich das Apostolat der beiden heiligen Gebrüder aus Thessaloniki hervorgehoben³². Die Erhebung des 5. Juli zum gebotenen Feiertag, wie er seit dem Dekret der Ritenkongregation vom 14. Februar 1922 für Mähren galt, erwies sich jedoch als schwierig. Der Hl. Stuhl anerkannte zwar, dass in der Slowakei diesbezüglich kein kirchliches Hindernis existierte, da der Kult lebendig war und das Fest von der Bevölkerung fromm geheiligt wurde (auf ein analoges Ersuchen der tschechischen Bischöfe bezüglich der Feste des heiligen Wenzel und des heiligen Johann Nepomuk reagierte die Kongregation mit dem Hinweis, die Bischöfe sollten sich das Gewissen nicht mit der Einführung neuer religiöser Verpflichtungen beladen, wenn von den Gläubigen bereits die bestehenden nicht eingehalten würden). Pius XI. hegte prinzipiell großen Respekt für religiös-kulturelle Traditionen der Ortskirchen³³ und im kyrillo-me-

³¹ S.RR.SS., AA.EE.SS, Cecoslovacchia, 1924, pos. 56 P.O., fasc. 54, fol. 44r–55r, Mammaghi an Gasparri, 3. 12. 1924.

³² S.RR.SS., AA.EE.SS, Austria-Ungheria, 1921, pos. 1477, fasc. 602, fol. 46r–56r, Micara an Gasparri, 27. 2. 1921.

³³ Auf Ersuchen der slowakischen Ordinare erteilte der Kardinalstaatssekretär Gasparri die Genehmigung, den Status der Feiertage des hl. Stefans des Königs und der Mutter Gottes der Königin von Ungarn, die im alten Königreich Ungarn auf besondere Weise begangen worden waren, im Sinne des liturgischen Kalenders der Universalkirche zu reduzieren. S.RR.SS., AA.EE.SS, Cecoslovacchia, 1922, pos. 13 P.O., fasc. 16, fol. 81, Micara an Gasparri, umfassendes Elaborat über die kirchliche und religiöse Lage in der Slowakei, 10. 6. 1922.

thodianischen Kult begrüßte er auch dessen unionistische Dimension³⁴. Doch einmal mehr zeigte sich, dass auch liturgische Entscheidungen durch Rücksichten auf bestehende Konflikte mit der staatlichen Macht belastet oder verzögert werden konnten. In der Bemühung, die Kanonisierung des Hus-Tages zu verhindern, war der Hl. Stuhl bereit, die staatliche Anerkennung des Kyrill- und Method-Tages zu opfern, sollte der Gesetzgeber wiederum auf die staatliche Verankerung des Hus-Tages verzichten, was jedoch für die tschechischen politischen Eliten eine unerfüllbare Forderung war. Im Vatikan wurde auch befürchtet, dass eine Hervorhebung der heiligen Brüder den Eindruck erwecken könnte, die Kirche würde still die Abschaffung des Johann-Nepomuk-Feiertages tolerieren. So befolgte man schließlich den Ratschlag Marmaggis und blieb beim erprobten *nihil innovetur*³⁵.

Ein ähnliches Schicksal ereilte anfangs auch die parallel gestellte slowakische Forderung, in den loretanischen Litaneien die Invokation *Patrona Hungariae* durch *Patrona Slovachiae* zu ersetzen. Obgleich weder der Papst noch die Ritenkongregation dagegen sachliche Einwände hatten, riet die Nuntiatur im Herbst 1925, also auf dem Höhepunkt der Hus-Krise nach den staatlichen Feierlichkeiten am 6. Juli und dem Weggang des Nuntius aus Prag, dazu, *in Anbetracht der anormalen Beziehungen zwischen der Republik und dem Vatikan* die Entscheidung hinauszuzögern, um der als offene Gegnerin der katholischen Kirche betrachteten Prager Regierung keinen Gefallen zu tun in einer Frage, die im Hinblick auf das Verhältnis zu Ungarn auch eine politische Dimension haben könnte³⁶. Erst zwei Jahre später beschloss der Papst, die Frömmigkeit und Treue der slowakischen Gläubigen mit dem Dekret der Ritenkongregation vom 22. April 1927 *Celebre apud Slovaccham gentem* zu honorieren, mit dem die schmerzhaft Mutter Gottes als Patronin der Slowakei bestätigt, die Einführung der entsprechenden Invokation in die loretanischen Litaneien bewilligt und dadurch zugleich die aus politischen Rücksichten hinausgezögerte Lösung der kirchenpolitischen Fragen gewissermaßen moralisch kompensiert wurde³⁷.

³⁴ Vgl. das apostolische Schreiben Pius' XI. *Quod S. Cyrillum* vom 13. 2. 1927 an die Erzbischöfe und Bischöfe des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen und der Tschechoslowakischen Republik, in: *Acta Apostolicae Sedis* 19 (1927) 93–96.

³⁵ S.RR.SS., AA.EE.SS., Cecoslovacchia, 1924, pos. 56 P.O., fasc. 54, fol. 44r–55r, Marmaggi an Gasparri, 3. 12. 1924.

³⁶ S.RR.SS., AA.EE.SS., Cecoslovacchia, 1925, pos. 64 P.O., fasc. 65, Korrespondenz zwischen der Ritenkongregation, dem Staatssekretariat und der Prager Nuntiatur. Zitat aus dem Schreiben Aratas an Gasparri, 27. 7. 1925.

³⁷ Vgl. dazu Andrej GRUTKA, *Septemdolorosa victrix errorum in Slovachia et protectrix fidei Slovacorum*, in: *Maria et ecclesia. Acta congressus mariologici-mariani in civitate Lourdes anno 1958 celebrati IX, Maria et propagatio ac consolidatio ecclesiae* (Roma 1961) 183–193.

Die Hus-Frage warf ihre Schatten auch auf die lange geplante Reise der slowakischen Bischöfe in die USA, wo sie im Sommer 1926 am eucharistischen Kongress in Chicago teilnehmen und zugleich den in den USA zahlreich lebenden Slowaken einen pastoralen Besuch erstatten wollten, um deren katholische und slowakische Identität zu stärken, die sie nicht nur durch den säkularisierenden Einfluss des Gastgeberlandes, sondern primär durch die mit Unterstützung des tschechoslowakischen Staates unternommene Propaganda der tschechoslowakischen Kirche, deren Bischof auf Staatskosten die slowakischen und tschechischen Gemeinden in den USA besuchte, bedroht sahen. Die Abreise kollidierte jedoch mit der Absicht der Nuntiatur, die Bischöfe zur Verfügung zu haben, um in den angespannten Verhandlungen mit dem Staat am Vorabend des Hus-Feiertags der Regierung ein (in Wirklichkeit im Staatssekretariat verfasstes) Memorandum des Episkopats zu übergeben, welches von den höchsten Vertretern des Staates verlangte, auf die offizielle Teilnahme an den Feierlichkeiten sowie auf antikatholische Äußerungen zu verzichten³⁸. Als Chargé d'affaires Arata die Bischöfe aufforderte, in der Heimat zu bleiben, antworteten diese über Karol Kmetko, auf ihrer Konferenz in Žilina hätten sie beschlossen, *nach dem Kongreß* der Nuntiatur zur Verfügung zu stehen³⁹. Arata reagierte mit einem Rundtelegramm, das seine Wirkung nicht verfehlte – einige Bischöfe beschlossen, nicht zu verreisen. Im Bericht an den Staatssekretär erklärte Arata den kurzen Konflikt mit den Worten:

Alle slowakischen Bischöfe bereiteten sich mit so viel Freude auf die Reise nach Amerika, ...

dass das unvorhergesehene Ereignis für sie bitter war und sie, von Emotionen geleitet, nicht gleich verstanden, dass ernste Umstände eine Änderung des Plans verlangten. Andererseits haben sie wahrscheinlich keine richtige Vorstellung darüber, was die Nuntiatur, ihres Titulars beraubt, darf oder nicht darf bezüglich der Erteilung von Weisungen. Es sind, übrigens, alles gute Bischöfe und unter Berücksichtigung ihrer Bereitschaft, die sie wiederholt hervorhoben, auf den ersten Wink des Heiligen Stuhls zurückzukehren, hielt ich es nicht für nötig darauf zu bestehen, dass alle zu Hause blieben.

In Amerika hatte zuerst der Besuch des schismatischen Bischofs Gorazd Pavlík und dann des gewinnenden Patriarchen Farský in den Gemeinden der slowakischen Gläubigen hier und da nicht wenige Schäden verursacht; eine Gegenpropaganda der slowakischen Bischöfe kann daher ... nur großen Nutzen bringen⁴⁰.

³⁸ S.RR.SS., AA.EE.SS, Cecoslovacchia, 1926, pos. 70 P.O., fasc. 71, fol. 78r–81v, Arata an Gasparri, 9. 6. 1926.

³⁹ S.RR.SS., AA.EE.SS, Cecoslovacchia, 1926, pos. 70 P.O., fasc. 71, Arata an Gasparri, 2. 6. 1926.

⁴⁰ S.RR.SS., AA.EE.SS, Cecoslovacchia, 1926, pos. 70 P.O., fasc. 71, Arata an Gasparri, 2. 6. 1926.

4. DER HL. STUHL, DER SLOWAKISCHE EPISKOPAT UND DIE KATHOLISCHE POLITIK

Pius XI. bemühte sich darum, den kirchlich-religiösen Bereich von der Politik zu trennen und vor allem Bischöfe nicht nur von öffentlichen politischen Aktivitäten im engeren Sinne, sondern auch von diversen althergebrachten konstitutionellen Privilegien, die sie an das regierende Establishment banden, zu emanzipieren. Bereits als Nuntius und dann als Papst geriet Ratti wiederholt in Konflikte insbesondere mit dem polnischen und dem ungarischen Episkopat, als er sich gegen dessen Wünsche stellte, alte Vorrechte der Bischöfe wie die automatische Mitgliedschaft in der oberen Kammer des Parlaments zu erneuern⁴¹.

In der Tschechoslowakei achtete Pius XI. darauf, dass neu ernannte Bischöfe, die aus den Reihen der Volksparteien kamen, ihre Abgeordnetenmandate rasch ablegten⁴², und bei der Auswahl der Würdenträger gab er ‚pastoralen‘ Kandidaten vor ‚politischen‘ den Vorzug⁴³. Die Fähigkeit, dem Druck der politischen Macht Widerstand zu leisten und in einer gewissen Opposition zur Regierung zu bleiben, hielt er aber zugleich für eines der wichtigsten Kriterien bei der Auswahl der künftigen Bischöfe bzw. für die natürliche Reaktion auf die Kirchenpolitik des Staates. Als Außenminister Beneš beim Besuch im Vatikan im Jahre 1923 den Hl. Stuhl bezichtigte, Bischöfe nur *von der üblichen Partei* (gemeint war die oppositionelle katholische Slowakische Volkspartei) auszuwählen, was zur Folge habe, dass *der ganze slowakische Episkopat gegen die Regierung ist*, schlug der Sekretär für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten Borgongini Duca mit den Worten zurück, wenn der Minister *die Opposition der Bischöfe entwaffnen will, so ist es notwendig, dass die Regierung ihre Taktik gegenüber den Katholiken ändert. Die slowakischen Katholiken sind mit der*

⁴¹ Zur ablehnenden Haltung des Hl. Stuhls zur Mitgliedschaft *ex officio* der ungarischen Bischöfe in der oberen Kammer des Parlamentes vgl. S.RR.SS., AA.EE.SS, Ungheria, 1926, pos. 29 P.O., fasc. 30, Orsenigo an Gasparri, 27. 10. 1926; Emilia HRABOVEC, Pio XI e le conseguenze pastorali dei trattati di pace nell'Europa centro-orientale: Il caso della Cecoslovacchia e dell'Ungheria, in: La sollecitudine ecclesiale di Pio XI. 391; zur ähnlichen Situation in Polen vgl. Yves CHIRON, Pio XI. Il papa dei Patti Lateranensi e dell'opposizione ai totalitarismi (Cinisello Balsamo 2006) 106.

⁴² S.RR.SS., AA.EE.SS, Cecoslovacchia, 1922, pos. 4 P.O., fasc. 4, Micara an Borgongini Duca, 28. 1. 1922.

⁴³ S.RR.SS., AA.EE.SS, Rapporti delle Sessioni, 1922, n. 1249, stampa 1091, 12. 4. 1922, Materialienbericht und Protokoll; S.RR.SS., AA.EE.SS, Cecoslovacchia, 1924, pos. 46 P.O., fasc. 52, Staatssekretariat an Marmaggi, Information über die Gespräche mit dem Außenminister Beneš in Rom, 19. 5. 1924; Emilia HRABOVEC, Il caso Andrej Hlinka: un „San Paolo con la spada“ mai diventato vescovo, in: Le Gouvernement pontifical sous Pie XI., hrsg. von Laura PETTINAROLI (Collection de l'École française de Rome 467, Roma 2013) 607–622.

*Regierung unzufrieden, und der Heilige Stuhl ist es auch. Der einzige Weg, um die Unterstützung der Katholiken zu gewinnen, sei der, ihnen das zu geben, worauf sie das Recht haben: die Freiheit*⁴⁴.

Diese klare politische Verortung des slowakischen Episkopats in einer einheitlichen Front begann bald, infolge einer stillen politischen Differenzierung innerhalb des Bischofskollegiums Risse zu bekommen. In aller Offenheit kam die politische Differenzierung in Episkopat und Klerus vor den Parlamentswahlen 1925 zum Vorschein, als die Tschechische Volkspartei Jan Šrámeks mit reicher finanzieller Unterstützung der Burg-Kreise um den Staatspräsidenten Masaryk und des Außenministers Beneš den Entschluss fasste, in der Slowakei eigene Kandidaten aufzustellen und eine politische Plattform zu schaffen, die zwar katholisch sei, zugleich jedoch das zentralistische Modell des tschechoslowakischen Staates unterstützen und einige radikale katholische Forderungen der Slowakischen Volkspartei entschärfen würde. Chargé d'affaires Antonino Arata, der nach dem Weggang des Nuntius Marmaggi die Nuntiatur provisorisch verwaltete, hielt die Entscheidung, in der politischen Arena gegen die slowakische Schwesternpartei anzutreten, für eine *Tatsache, die einfach schrecklich ist (un fatto semplicemente enorme)*⁴⁵. Doch weder persönlich noch mithilfe des der tschechischen Volkspartei und deren politischer Spitze gegenüber wenig freundlich gesinnten Erzbischofs František Kordač gelang es Arata, Šrámek von diesem Schritt abzubringen. Das Ergebnis waren Konflikte zwischen Gläubigen und Klerus, die im Wahlkampf Priester gegen Priester antreten sahen, die Beziehungen der beiden Parteien mit einer schweren Hypothek belasteten und selbst im slowakischen Episkopat Zwistigkeiten weckten, als der Nitrenser Bischof Karol Kmetko den Einbruch der Tschechischen Volkspartei in die Slowakei stillschweigend abschränkte und der als Kandidat der Regierung 1921 ernannte Bischof von Banská Bystrica, Marián Blaha, auch die Aktivitäten seiner Priester in der ‚tschechoslowakisch‘ und zentralistisch gesinnten Agrarpartei zu tolerieren begann⁴⁶.

Im Frühjahr 1926 initiierte die Nuntiatur eine Umfrage unter den Bischöfen, um festzustellen, wie die kirchliche Autorität auf die verhängnisvollen politischen Konflikte in den Reihen des katholischen Klerus reagieren sollte. Unmittelbaren Anlass dazu boten die Aktivitäten des apostolischen Administrators von Rosenau/Rožňava Bischof, Michal Bubnič, der in detaillierten Berichten an die Nuntiatur und das Staatssekretariat die Versuche der regierungsfreund-

⁴⁴ S.RR.SS., AA.EE.SS., Rapporti delle Sessioni, 1925, n. 1282, Materialienbericht, Anlage V., Bericht über das Gespräch zwischen dem Sekretär für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten Borgongini Duca und Außenminister Beneš, 13. 12. 1924.

⁴⁵ S.RR.SS., AA.EE.SS., Cecoslovacchia, 1925, pos. 62 P.O., fasc. 63, fol. 6r–8r, Arata an Gasparri, 11. 9. 1925.

⁴⁶ Ebd.

lichen Parteien schilderte, die Haltung des slowakischen Klerus und Episkopats zu beeinflussen und sie für die *nationalistischen und zentralistischen Tendenzen der Regierung, die eine große Gegnerin der Mutter Kirche ist, zu engagieren*⁴⁷. Bubnič hielt die Lage für sehr ernst, da der slowakische Klerus *schlecht informiert und arglos* sei und *die Herren Bischöfe sich der geheimen Absichten* [der politischen Propaganda] *nicht bewusst sind*, ja einige von ihnen (dies war ein stiller Seitenhieb gegen die Bischöfe Kmetko und den traditionell regierungsnahen Blaha) die Causa der tschechischen Volkspartei gar *unter ihren Schutz genommen hätten*⁴⁸.

Bischof Bubnič legte dem Kardinalstaatssekretär Gasparri drei konkrete Lösungsvorschläge vor:

1. Die Ordinarien sollten ihren Priestern anordnen, die Posten der Generalsekretäre von politischen Parteien und Chefredakteuren politischer Zeitungen aufzugeben und in die Seelsorge zurückzukehren.
2. Keinem Priester sollte es gestattet werden, ohne Zustimmung des örtlichen Pfarrers öffentliche Reden in fremden Pfarrbezirken abzuhalten.
3. Es sollte ein interparteilicher Ausschuss gebildet werden, zusammengesetzt aus den Vorsitzenden der katholischen Parteien bzw. aus katholischen Vertretern anderer Parteien, zum Zwecke des gemeinsamen Vorgehens bei der Verteidigung kirchlicher Interessen und der Lösung kirchenpolitischer Fragen⁴⁹.

Die Umfrage, welche anschließend von der Nuntiatur veranstaltet wurde, bestätigte jedoch nur die Uneinheitlichkeit der Ansichten unter den slowakischen Ordinaren. Bubnič' Vorschläge fanden nur bei den Bischöfen Jantausch und Vojtaššák Unterstützung⁵⁰, während der Bischof von Košice, Jozef Čársky, gegen den unter Punkt zwei genannten Vorschlag Vorbehalte äußerte⁵¹ und die Bischöfe Kmetko und Blaha sowohl den ersten als auch den zweiten Punkt ablehnten⁵².

Pius XI. stand katholischen politischen Parteien relativ misstrauisch gegenüber. Sein konservatives und hierarchisches Denken, seine traditionelle Ekklesiologie und die Angst vor Konflikten *zwischen Katholiken und Katholiken* bestärkten ihn in der Überzeugung von der zentralen Rolle der Kirche als Führerin der Gesellschaft, die der Mediation der katholischen Parteien nicht be-

⁴⁷ ASV, Arch. Nunz. Cecoslovacchia, b. 52, fasc. 19, Bubnič an Arata, 13. 1. 1926.

⁴⁸ Ebd.

⁴⁹ ASV, Arch. Nunz. Cecoslovacchia, b. 52, fasc. 19, Bubnič an Gasparri, 1. 4. 1926.

⁵⁰ ASV, Arch. Nunz. Cecoslovacchia, b. 52, fasc. 19, Jantausch an Arata, 5. 5. 1926; ebd., Stellungnahme des Bischofs Vojtaššák, 7. 5. 1926.

⁵¹ ASV, Arch. Nunz. Cecoslovacchia, b. 52, fasc. 19, Čársky an Jantausch, 11. 5. 1926.

⁵² ASV, Arch. Nunz. Cecoslovacchia, b. 52, fasc. 19, Kmetko an Jantausch, 8. 5. 1926; ebd. Arata an Gasparri, 25. 5. 1926.

durfte. Dennoch war ihm bewusst, dass in der Tschechoslowakischen Republik mit starken laizistischen Tendenzen und einem von politischen Parteien vollkommen beherrschten politischen System ein völliger Verzicht auf die parteipolitische Mobilisierung der Katholiken kontraproduktiv wäre. Er ließ daher die katholischen Parteien gewähren und tolerierte auch die – 1925 quantitativ mit dem Stand der vorherigen Legislaturperiode limitierte⁵³ – Partizipation des Klerus am aktiven politischen Leben. Er forderte jedoch die katholischen Parteiführer wiederholt auf, das Trennende zu überwinden und einen katholischen Block zu bilden, der imstande wäre, politische Entscheidungsprozesse zu beeinflussen und nach den erfolgreichen Wahlen 1925 eine katholisch-bürgerliche Koalition unter Ausschluss der radikal antiklerikalen Sozialisten ins Leben zu rufen, die den Konflikt mit dem Vatikan bereinigen, die Lösung der anstehenden kirchenpolitischen Fragen in Angriff nehmen und langfristig die Rahmenbedingungen für eine Rechristianisierung des säkularisierten tschechischen gesellschaftlichen Raumes schaffen würde⁵⁴. Der Papst und die Kurie waren sich freilich auch der tiefen nationalen, politischen und ideologischen Unterschiede zwischen den beiden katholischen Hauptprotagonisten bewusst: der tschechischen Volkspartei, die für den staatlichen Zentralismus stand und seit 1921 in allen Regierungskoalitionen präsent war – einschließlich derer, die sich zum Programm der Trennung bekannten, und der Slowakischen Volkspartei, die für die politische Autonomie der Slowakei eintrat und jede Zusammenarbeit mit der antikatholischen Linken ablehnte⁵⁵.

Trotz der Sympathie für die Autonomie der Slowakei als ‚Damm‘ gegen das Eindringen antikatholischer Ideen in den östlichen Teil des Staates sowie für manche radikal katholische Positionen der Slowakischen Volkspartei und trotz der Tatsache, dass Jan Šrámek seit 1921 im Vatikan für seine Bereitschaft zu Kompromissen kritisiert wurde, die politischen Interessen vor den Interessen der katholischen Kirche den Vorzug gaben und *aller Opfer [fähig] waren, die ihm von den Sozialisten auferlegt werden*⁵⁶, wollte man im Vatikan die eigene Unparteilichkeit nicht kompromittieren, keinen Bruch mit der einzigen tschechischen politischen Kraft, die sich an katholischen Werten orientierte, riskieren und nicht *die Frage prüfen, welche der beiden Parteien, die Tschechische Volkspartei oder die Slowakische Volkspartei, in Bezug auf die nationale*

⁵³ S.RR.SS., AA.EE.SS., Cecoslovacchia, 1925, pos. 62 P.O., fasc. 63, fol. 10r, Gasparri an Arata, Telegramm, 28. 9. 1925.

⁵⁴ S.RR.SS., AA.EE.SS., Cecoslovacchia, 1925, pos. 62 P.O., fasc. 63, fol. 70r, Gasparri an Arata, Telegramm, 24. 11. 1925; HRABOVEC, Slovensko a Svätá stolica 448–506.

⁵⁵ S.RR.SS., AA.EE.SS., Cecoslovacchia, 1925, pos. 70 P.O., fasc. 70, fol. 11r–17r, Arata an Gasparri, 10. 12. 1925.

⁵⁶ S.RR.SS., AA.EE.SS., Austria-Ungheria, 1920–1921, pos. 1476, fasc. 601, fol. 96r–99r, Micara an Gasparri, 8. 12. 1921.

Basis und die politische Taktik die richtige Konzeption gewählt habe, wie sich der Kardinalstaatssekretär in der Audienz zum slowakischen Volksparteipolitiker Vojtech Tuka äußerte⁵⁷. Im Stillen neigte man zwar dazu, die Meinung der Nuntiatur, des Prager Erzbischofs Kordač und der slowakischen Bischöfe Vojtaššák, Bubnič und Jantausch zu unterstützen, wonach der einzige Ausweg aus der Konfliktsituation die strikte Teilung der katholischen Parteipolitik nach Nationalität bzw. Land wäre, in Anbetracht der Uneinheitlichkeit der Bischöfe und der Brisanz der Frage wollte man jedoch den Bischöfen nichts ge- oder verbieten und beschränkte sich darauf, ihnen über die Nuntiatur zu empfehlen, die Entstehung irgendeiner Form institutionalisierter zwischenparteilicher Zusammenarbeit zu fördern, welche den Raum für politische Synergie bei der Verteidigung kirchlicher Interessen schaffen und daher jenen von Bubnič⁵⁸ Vorschlägen verwirklicht hätte, auf den sich alle Bischöfe einigen konnten⁵⁸.

5. DER HL. STUHL, DER SLOWAKISCHE EPISKOPAT UND DIE AUSBILDUNG DES KLERUS

Die Reform der priesterlichen Studien stellte einen der Schlüsselbereiche des pianischen Pontifikats dar. Achille Ratti war sich bereits als Mailänder Wissenschaftler der Unzulänglichkeit der intellektuellen und geistigen Formation des Klerus bewusst, die mit den dynamisch sich entwickelnden modernen Wissenschaften und den Ansprüchen der sich verändernden Gesellschaft nicht mehr Schritt zu halten vermochte. Als Papst sah er in der unzulänglichen priesterlichen Vorbereitung die wichtigste Ursache für Verfehlungen und Reformbewegungen im Klerus, die im tschechischen Bereich in ein offenes Schisma gemündet hatten. Die vom alten österreichischen Modell übernommene vierjährige Studienzeit hielt der Papst für viel zu kurz bemessen, um eine genügende Ausbildung vor allem in der Philosophie, der Dogmatik und der Moraltheologie zu sichern, umso mehr, da kleine Seminare kaum vorhanden waren, die zukünftigen Kleriker in den weitgehend säkularisierten staatlichen Mittelschulen keine philosophische Vorbildung erhielten und die knappe Studienzeit durch immer mehr nichttheologische Nebenfächer in den Studienplänen belastet wurde. Auch die bescheidenen priesterlichen und wissenschaftlichen Qualitäten oder die antirömische Gesinnung mancher staatlich nominierten Professoren an universitären Fakultäten sowie die zunehmende Verwendung der Volkssprachen im Studium, die die sprachliche Fähigkeit, internationales Schrifttum zu verfolgen, verminderte und die natio-

⁵⁷ ASV, Arch. Nunz. Cecoslovacchia, b. 52 fasc. 19 pos. 319, Vojtech Tuka an die Nuntiatur in Prag, 4. 5. 1926.

⁵⁸ ASV, Arch. Nunz. Cecoslovacchia, b. 52, fasc. 19, Gasparri an Arata, Telegramm, 27. 7. 1926.

nalen Reibungen in den Seminaren erhöhte, wurden im Apostolischen Palast wie in der Studienkongregation einer herben Kritik unterzogen⁵⁹.

Pius XI. rief daher wiederholt die Bischöfe der Tschechoslowakei auf, die theologischen Studien im Geiste des neuen Kodex bzw. später der Konstitution *Deus scientiarum dominus* zu reformieren⁶⁰. Papst und Kurie stießen dabei sowohl auf den Unwillen des Staates, Reformen an staatlichen Fakultäten, die das Studium verlängert und somit auch verteuert hätten, aus Kostengründen wie aus Angst vor der Schmälerung des staatlichen Einflusses zuzulassen und einen Teil seiner souveränen Rechte bei der Ernennung von Professoren an die Kirche abzutreten. Sie begegneten aber auch dem Unverständnis einiger Bischöfe, die sich scheuten, gegebenenfalls auch Konflikte mit der Staatsmacht, der öffentlichen Meinung und den radikalen Reformpriestern auf sich zu nehmen, denen aber manchmal auch das Verständnis für die Neuerungen fehlte: *Die Schwierigkeiten also, denen die Lösung dieser Angelegenheit begegnet, beginnen eben darin, jene, die ihre Studien hier abgelegt haben und keine anderen Systeme kennen, von der Notwendigkeit und der Urgenz einer ernsthaften und radikalen Reform zu überzeugen*, hatte bereits Nuntius Micara nach Rom gemeldet⁶¹.

Eine geeignete Gelegenheit, das überlieferte österreichisch-ungarische System der theologischen Studien durchzubrechen, ohne bestehende Strukturen ändern zu müssen, schien sich gerade in der Slowakei zu bieten, wo seit 1777 keine universitäre theologische Fakultät mehr vorhanden war, von den Bischöfen jedoch seit 1919 eine Neugründung angepeilt wurde⁶². Der Bedarf war evident: Im Lande gab es keine universitäre theologische Fakultät, die höhere Studien ermöglicht und akademische Grade verliehen hätte. Der Weg zur theologischen Ausbildung führte in der Regel über Diözesanseminare, nur die talentiertesten Priesteramtskandidaten wurden von den Bischöfen an die Universitäten in Budapest oder Wien geschickt, die zwar die Tore zu den Reichtümern der Bildung öffneten, das Studium dort war allerdings mit einer gewissen Lockerung der Bande mit der eigenen Diözese, mit dem Odium eines Aufenthaltes in einer national fremden und nicht selten national feindlich eingestellten Umgebung und nach 1918 auch mit dem Risiko der Nichtanerkennung des Diploms in der Tschechoslowakei verbunden. In der Kurie

⁵⁹ S.RR.SS., AA.EE.SS, Austria-Ungheria, 1920–1921, pos. 1458, fasc. 588, Micara an Gasparri 1. 11. 1920; ebd. Cecoslovacchia, 1921–1922, pos. 5, fasc. 4, Micara an Gasparri, 7. 8. 1921; ebd. Rapporti delle Sessioni, n. 1244, stampa 1086, 18. 12. 1921.

⁶⁰ Pius XI., Enzyklika *Deus scientiarum Dominus* vom 24. 5. 1931, in: Acta Apostolicae Sedis XXIII (1931) 241–262.

⁶¹ S.RR.SS., AA.EE.SS., Cecoslovacchia, 1921–1922, pos. 5, fasc. 5, Micara an Gasparri 30. 11. 1921. S. auch ebd. pos. 5, fasc. 4, Micara an Gasparri, 7. 8. 1921.

⁶² Emilia HRABOVEC, *Dlhá cesta k Rímskokatolíckej bohosloveckej fakulte v Bratislave* (Bratislava 2008).

sah man auch die Notwendigkeit, die intellektuelle Formation des slowakischen Klerus und die allgemeine Kultur des slowakischen Katholizismus zu heben. Die Wiener Nuntiatur charakterisierte im Sommer 1919, also unmittelbar nach dem Krieg und dem Zerfall des alten Ungarns, dies mit den Worten: *Über den Klerus in der Slowakei kann nicht gesagt werden, dass er schlecht wäre, doch unglücklicherweise vom Großteil seiner Bischöfe verlassen, erniedrigte er sich sehr und ist seines Volkes würdig: gut, geduldig und unwissend*⁶³.

Aus inneren und äußeren Gründen dauerte es lange siebzehn Jahre, bis der Wunsch nach einer selbstständigen slowakischen theologischen Fakultät verwirklicht werden konnte. Die ersteren Gründe widerspiegelten das objektive Fehlen von strukturellen und personellen Voraussetzungen für eine universitäre Fakultät, die letzteren die Haltung der Prager Regierung, die in der Fakultät lediglich ein Instrument sah, um den Einfluss der ungarischen Bischöfe zu beseitigen und eine neue Generation von im Geiste der ‚tschechoslowakischen‘ staatsnationalen Ideologie und des liberalen Reformismus formierten Priestern und Staatsbürgern zu erziehen, und die daher sowohl das Curriculum als auch die personelle Besetzung der Lehrstühle kontrollieren und (ähnlich wie in den böhmischen Ländern) keine zusätzlichen finanziellen Mittel für die Verlängerung des Studiums zur Verfügung stellen wollten. Erst in den veränderten Bedingungen der Dreißigerjahre, als die sich verschlechternde internationale Lage, die immer spürbarer werdende Isolation der Republik und die wachsenden inneren Spannungen die Bereitschaft der Prager Politik erhöhten, die Unterstützung der katholischen Kirche zu suchen, konnte die Fakultät in Bratislava (Preßburg) 1936 als eine der ersten bereits voll die Konstitution *Deus scientiarum dominus* umsetzenden Anstalten ins Leben gerufen werden⁶⁴.

In der Ansprache auf dem Internationalen Kongress der Katholischen Jugend im September 1925 stellte Pius XI. die Kirche im bewussten Kontrapunkt zum die Universalität beanspruchenden kommunistischen und sozialistischen Modell als die *wahre* oder *große göttliche Internationale* vor⁶⁵. Einheit und Universalität als Leitprinzipien der Kirche sah Pius XI. nicht zuletzt durch die Existenz des dichten Netzes der nationalen Kollegien in Rom gesichert und

⁶³ S.RR.SS., AA.EE.SS, Austria-Ungheria, 1919, pos. 1320, fasc. 519, fol. 65r–76r, Bericht vom Sekretär der Nuntiatur Norandino Torricella, s. d., Sommer 1919.

⁶⁴ S.RR.SS., AA.EE.SS, Cecoslovacchia, 1935, pos. 128 P.O., fasc. 155; Archiv RKMBF UK (Archiv der Römisch-Katholischen Theologischen Fakultät der hl. Kyrill und Method der Komenský-Universität Bratislava), f. Teologická fakulta, Protokolle über die Sitzungen des Professorenkollegiums im Studienjahr 1936–37 und 1937–38, Protokolle der Gründungssitzung, 17. 9. 1936, und der ersten ordentlichen Sitzung am 13. 10. 1936; vgl. Emilia HRABOVEC, *Genéza katolíckej bohosloveckej fakulty v Bratislave*, in: 75 rokov HAEKO–Emília HRABOVEC (Bratislava 2011) 43–69.

⁶⁵ Discorsi di Pio XI, vol. I (Città del Vaticano 1985) 447–452.

forderte daher die nationalen Episkopate auf, diese Institutionen zu fördern, aus denen *gebildete und heilige* Priester ausgehen sollten, im Einklang mit der neuen Konstitution *Deus scientiarum dominus*, im römischen Geist erzogen und imstande, diesen Geist in ihre Heimatländer hineinzutragen. Auch die Bischöfe der Tschechoslowakei wurden wiederholt eingeladen, das alte *Collegio boemo* in das für Alumnen aller Diözesen der Republik offene *Collegio Nepomuceno* umzuwandeln.

Als Mikrokosmos der heterogenen Republik litt das Nepomucenum freilich von Anfang an unter nationalen und kulturellen Spannungen, die von der umstrittenen Namensgebung der Institution (mehrere slowakische Bischöfe traten für die Erweiterung des Namens auf *Collegium Nepomucenum Ceco-Slovacorum* ein⁶⁶) über liturgische Fragen bis hin zur allgemeinen geistig-kulturellen Orientierung reichten. Einen sichtbaren Stein des Anstoßes, der die tschechischen und die slowakischen Bischöfe trennte, stellte bereits die Auswahl der verwendeten Sprachen dar. Während die slowakischen Oberhirten wünschten, dass die innere Kommunikation in den drei gleichberechtigten Sprachen Slowakisch, Tschechisch und Deutsch alternieren sollte, wollten ihre tschechischen Kollegen lediglich zwei Sprachen alternieren lassen: die *tschechoslowakische, bzw. tschechische und slowakische* und die deutsche⁶⁷. Die offizielle Sprachenfrage stellte freilich lediglich die Spitze des Eisbergs dar in einem Ambiente, das von einer großen geistig-kulturellen Vielfalt geprägt war. Dies sorgte im Alltagsleben für Spannungen unterschiedlichster Art, die selbst durch den stets italienischen Rektor nicht wirklich gelindert werden konnten, umso mehr, da der Rektor im alltäglichen Leben der Institution kaum präsent war und die eigentliche Leitung dem (stets tschechischen) Vizerektor oblag.

Es gab freilich auch Probleme weit prosaischerer finanzieller Natur: Die böhmisch-mährischen Diözesen beanspruchten für sich aufgrund einer alten, sich auf das Bohemicum beziehenden Tradition dreißig Freiplätze, während die vor 1918 zu Ungarn gehörenden slowakischen Diözesen, die das Nepomucenum mitfinanzierten, keinen Anspruch auf Freiplätze hatten⁶⁸.

Andere Meinungsverschiedenheiten in und um das Nepomucenum, die quer durch die nationalen Reihen verliefen, entsprangen schließlich den damals virulenten innerkirchlichen Diskussionen über das richtige Modell der Seminarerziehung, in denen rigide Modelle strenger Zucht in völliger Abgeschlossenheit von der Außenwelt mit liberaleren Vorstellungen, die die Strenge

⁶⁶ ASV, Arch. Nunz. Cecoslovacchia, b. 68, fasc. 566, Čársky an Ciriaci, 8. 2. 1929.

⁶⁷ ASV, Arch. Nunz. Cecoslovacchia, b. 68, fasc. 566, Promemoria des Rektors Roveda über die Verwendung der Sprachen im Kollegium Nepomucenum, 20. 9. 1930; ebd. Gasparri an Ciriaci, Telegramm, 17. 10. 1929.

⁶⁸ Ebd. Promemoria über die neuen Regeln im Kollegium Nepomucenum, wahrscheinlich vom Rektor Roveda, s. d.

der Seminarordnung lockern und den Alumnen z. B. in den Sommerferien die Rückkehr nach Hause erlauben wollten, zusammenstießen⁶⁹.

6. DER SLOWAKISCHE EPISKOPAT UND DIE KATHOLISCHE AKTION

Pius XI., der Papst der totalisierenden Vision der erneuerten christlichen Gesellschaft, konnte unmöglich die klassische liberale Unterscheidung zwischen dem im individuellen Gewissen gepflegten christlichen Glauben und dem glaubensfreien, lediglich an bürgerliche Gesetze gebundenen öffentlichen Raum akzeptieren. Sein großes Programm der Katholischen Aktion setzte sich nicht zuletzt das Ziel, diese Unterscheidung zu überwinden.

Auf Einladung des Papstes wurde von den Bischöfen der Tschechoslowakei im Oktober 1927 ein gemeinsamer Hirtenbrief herausgegeben, der zur Magna Charta der Katholischen Aktion werden sollte. Seitdem nahmen Berufungen auf päpstliche Äußerungen bezüglich der Katholischen Aktion einen festen Platz in allen öffentlichen Stellungnahmen der kirchlichen Autoritäten der Republik ein. In Rom wurde freilich manchmal kritisch vermerkt, dass sie formal und intellektuell wenig anspruchsvoll blieben, sich mit der bloßen Wiedergabe päpstlicher Worte begnügten, ohne selbstständig darüber zu reflektieren, wie sie verwirklicht werden könnten. Obgleich die in der Katholischen Aktion erfasste katholische Vereins-, Publikations- und Organisationstätigkeit gemessen an ihren bescheidenen materiellen Möglichkeiten und der andauernden Absenz der staatlichen Unterstützung beachtlich waren, erwies sich die Umsetzung des italienischen Modells der Katholischen Aktion als schwierig und blieb in der Realität von der organisatorischen und nationalen Zersplitterung und parteipolitischen Zerwürfnissen überschattet. Die Existenz einer starken und einflussreichen katholischen politischen Partei, der Slowakischen Volkspartei, zu der sich 1925 auch die quantitativ unvergleichlich schwächere, aber vom Staat geförderte slowakische Niederlassung der Tschechoslowakischen (tschechischen) Volkspartei gesellte, blieb auf die Verhältnisse in der Katholischen Aktion ebenfalls nicht ohne Einfluss, waren es doch dieselben Menschen, die als Bürger ihre Wahlpräferenz bekundeten, als Katholiken Mitglieder der katholischen Organisationen waren und in diese dann eine Politisierung hineintrugen, die sie zusätzlich belastete. *Wir haben wegen dieser Verhältnisse einen sozusagen erweiterten Episkopat: die Diözesanbischöfe und die Vorsitzenden der katholischen Parteien*, kommentierte diese Verwobenheit der katholische Priester und Publizist Karol Körper⁷⁰.

⁶⁹ ASV, Arch. Nunz. Cecoslovacchia, b. 68, fasc. 566, Rektor Roveda an den Präfekten der Kongregation für Seminare und Universitäten Bisleti, 31. 8. 1928.

⁷⁰ Karol KÖRPER, *Katolícka akcia na Slovensku, jej základy a budúcnosť*, in: *Kultúra* 7 (1935) 443. Vgl. auch HRABOVEC, Pio XI e le conseguenze pastorali 378–381; DIES.,

Die bereits vorher bestehenden katholischen Vereinigungen wurden lediglich nominell in die Katholische-Aktion-Struktur eingegliedert, faktisch führten sie jedoch nach wie vor eine selbstständige Existenz. Trotz der verbalen Hochhaltung des Laienapostolats dauerten auch ein gewisses latentes Misstrauen des Klerus gegenüber den Laien sowie die unselige, vom Staatskirchentum geerbte Gewohnheit an, sich auf die Hilfe ‚von oben‘, sei es von den staatlichen oder den kirchlichen Autoritäten, anstatt auf die eigene Initiative zu verlassen. *Tatsache ist, dass man nicht weiß, was diese liebe Katholische Aktion eigentlich ist*, befand Nuntius Ciriaci in einem Bericht nach Rom im November 1928⁷¹.

Eines der bestimmenden äußeren Merkmale des Katholizismus in der Tschechoslowakei war die Tatsache, dass die Katholiken sich beinahe ausschließlich nach Nationalitäten getrennt organisierten und ihre Vereine kaum institutionalisierte oder faktische Verbindung zueinander unterhielten. Das galt insbesondere für das Verhältnis zwischen den böhmischen Ländern und der Slowakei, weniger für die Katholiken innerhalb der Slowakei selbst. Grund für die letztere Tatsache war primär der hierarchische und somit territoriale Charakter der von den Bischöfen geleiteten Katholischen Aktion und der diversen religiösen Veranstaltungen, partiell aber auch die historisch bedingten und – allen national bedingten Unterschieden zum Trotz – durchaus bestehenden, wenngleich nicht immer bewusst wahrgenommenen Gemeinsamkeiten der regionalen Katholizismen, sei es in Bezug auf den Säkularisierungsgrad der jeweiligen Gesellschaften oder auf die religiösen Traditionen und überlieferten Frömmigkeitsformen. So war es naheliegend, dass sich eine der brennendsten Schwierigkeiten des organisierten katholischen Apostolats an der Frage entzündete, wie das Verhältnis des organisierten Katholizismus in den beiden Republikteilen zu gestalten sei und ob die tragende Struktur der Katholischen Aktion separat für die böhmischen Länder und für die Slowakei oder, wie es dem italienischen Modell besser entsprochen hätte, gemeinsam geschaffen werden sollte. Als anlässlich des Ad-limina-Besuchs der Beauftragte der Bischofskonferenz für die Katholische Aktion, Bischof Bubnič, diesbezüglich den Papst ansprach, erhielt er die Antwort, dass die *Katholische Aktion sich den besonderen Bedingungen eines jeden Staats anpassen müsse*⁷².

Die Katholische Aktion wurde auch von den Spannungen zwischen den beiden katholischen Volksparteien überschattet. In seinem Bericht über die Lage der Katholischen Aktion beschuldigte Bischof Bubnič den tschechischen Volksparteieminister Šrámek der bewussten Zusammenarbeit mit Sozialisten und Frei-

Atmosphäre 139–142.

⁷¹ S.RR.SS., AA.EE.SS., Cecoslovacchia, 1928, pos. 112 P.O., fasc. 139, Ciriaci an Gasparri, 21. 11. 1928.

⁷² S.RR.SS., AA.EE.SS., Cecoslovacchia, 1937, pos. 109 P.O., fasc. 138, Azione Cattolica Slovaca, 19. 2. 1937.

mauern in der Aufgabe, *die Kraft der katholischen Slowakei zu zersetzen*. Als die slowakischen Bischöfe Bubnič zufolge die Frage der gemeinsamen Beziehungen in der Katholischen Aktion und die Tätigkeit Msgr. Šrámeks auf die Tagesordnung der Bischofskonferenz in Olmütz (Olomouc) am 25. und 26. Oktober 1933 setzen wollten, soll ihr Vorsitzender Erzbischof Prečan, Landsmann und naher Freund Šrámeks, jede Diskussion über diese Frage untersagt haben⁷³.

Das Staatssekretariat ersuchte daraufhin den im Oktober 1933 aus der Tschechoslowakei ausgewiesenen Prager Nuntius Pietro Ciriaci um Stellungnahme. Ciriaci war der Meinung, dass der Hl. Stuhl sich im Interesse der Unparteilichkeit nicht direkt einmischen und den Priestern nicht den Austritt aus der Partei Šrámeks vorschreiben könne. Er könne und solle jedoch seine Unzufriedenheit mit dem gegen die Direktiven der obersten kirchlichen Autorität gerichteten Vorgehen des Priesterpolitikers bei der öffentlichen Mobilisierung der Katholiken und in der Katholischen Aktion aussprechen oder ihm gar die Teilnahme an der Regierung verbieten. Ciriaci riet schließlich dazu, den parteipolitisch neutralen, der Regierung gegenüber distanzierten und römisch gesinnten Prager Erzbischof Kašpar zum Kardinal zu erheben und ihn somit zum moralischen Führer des uneinigen Episkopats der Tschechoslowakei zu erheben⁷⁴. Wenige Monate später wurde der ehemalige Absolvent des Germanicum zur Enttäuschung der den regierungsnahen Olmützer Erzbischof Prečan forcierenden Prager Regierung tatsächlich zum ersten Purpurträger in der Tschechoslowakei ernannt.

Die Tschechoslowakei galt für den Hl. Stuhl von Anfang an als besonderes Sorgenkind und die Prager Nuntiatur als einer der schwierigsten Posten, die der Papst seinen Diplomaten anvertrauen konnte. In Konfrontation mit einem sich laizistisch gebenden politischen und intellektuellen Establishment suchten die ersten päpstlichen Vertreter in Prag den natürlichen Rückhalt beim katholischen Episkopat, dessen personelle und nationale Zusammensetzung infolge der politischen Änderungen, Resignationen, Ausweisungen oder des natürlichen Ablebens in der ersten Hälfte der Zwanzigerjahre vollständig erneuert wurde. Die ersten Nuntien Micara und Marmaggi bemühten sich vor allem darum, die Bischöfe zum energischen Vorgehen anzuspornen, um die vielfach schwierige seelsorgliche Lage in den Diözesen in den Griff zu bekommen, das religiöse Leben zu erneuern und dem staatlichen Säkularisierungsdruck Widerstand zu leisten. Micara wie Marmaggi lobten die Frömmigkeit, doktrinäre Festigkeit, den pastoralen Eifer und die materielle Opferbereitschaft der neuen Bischöfe, glaubten aber auch, Schattenseiten der bischöflichen Wirkung zu sehen, ins-

⁷³ Ebd. fol. 53, Circa l’Azione Cattolica in Slovacchia.

⁷⁴ Ebd. fol. 54r, Aufzeichnungen des Staatssekretariats über ein Gespräch mit Mons. Ciriaci.

besondere manche Überbleibsel des alten postjosephinisch-staatskirchlichen Denkens mit der Tendenz, sich mehr auf Weisungen oder Hilfe ‚von oben‘, weniger auf die eigene Initiative zu verlassen, zu große Staatsnähe zu manifestieren oder infolge vorausgegangener Entwicklungen in der Erfahrung bei der Erfüllung von höheren kirchlichen Aufgaben noch wachsen zu müssen.

Die umfassendste Charakteristik des slowakischen Episkopats aus der Perspektive der päpstlichen Diplomatie befindet sich im Schlussbericht des ersten Nuntius Clemente Micara vom Juni 1923, dem einzigen Dokument dieser Art aus dem ganzen pianischen Pontifikat, das in den vatikanischen Archiven bis dato aufgefunden werden konnte. Bei der Charakteristik der neuen slowakischen Bischöfe lobte Micara vor allem deren tiefe Frömmigkeit, pastoralen Eifer, bedingungslose Romtreue und Sensibilität für soziale, karitative und missionarische Anliegen sowie die Bereitschaft, auf persönliches Wohlergehen zu verzichten und erhebliche materielle Mittel für kirchliche Zwecke zu opfern⁷⁵.

Der feinfühligste Hocharistokrat und kuriale Diplomat Micara nahm freilich auch Dimensionen zwischenmenschlicher Kommunikation wahr, die im slowakischen Milieu vielen fernlagen. Er bemerkte, dass die neuen slowakischen Bischöfe infolge der langfristigen sozialen Marginalisierung unter der ungarischen Dominanz einen gewissen *Mangel an feiner Erziehung* zeigten, auch wenn er überzeugt war, dass sie sich *mit der Zeit formieren werden*⁷⁶. Bezeichnend war jedenfalls, dass in der Schlussphase seiner Prager Mission, als die Entfremdung zwischen ihm und den neuen tschechischen Eliten den Höhepunkt erreichte und der Nuntius zur Zielscheibe beständiger ideologischer und persönlicher Angriffe wurde, bei denen er sich einsam und in seiner Würde als Repräsentant der obersten kirchlichen Autorität verletzt und gedemütigt fühlte, er den größten menschlichen Rückhalt in zwei Männern fand: dem Königgrätzer Bischof Karel Kašpar, der als ehemaliger Germaniker, der seine Sommerferien stets in Italien zu verbringen pflegte, ein kultiviertes Italienisch sprach und mit dem kurialen Ambiente gut vertraut war, und dem Bischof der alten Schule im ostslowakischen Košice/Kaschau, Augustin Fischer Colbrie, mit dem ihn nicht nur die aristokratische Herkunft, sondern auch die umfassende humanistische Bildung, feine Kultur, langjährige Erfahrung mit verantwortlichen kirchlichen Entscheidungsprozessen und das psychologische Band des gemeinsamen Schicksals zweier Prälaten verband, die beständigen Attacken und dem Ruf nach ihrer Abberufung standhalten mussten⁷⁷.

⁷⁵ S.RR.SS., AA.EE.SS., Cecoslovacchia, 1923, pos. 32 P.O., fasc. 44, fol. 46r–102r, Schlussrelation von Clemente Micara, 9. 6. 1923.

⁷⁶ Ebd.

⁷⁷ ASV, Arch. Nunz. Cecoslovacchia, pos. XVI-G, Micara an Fischer Colbrie, 2. 3. 1921; S.RR.SS., AA.EE.SS., Cecoslovacchia, 1921, pos. 5, fasc. 5, Micara an Gasparri, 22. 12. 1921.

Ein lebendiges und nahes Verhältnis zum slowakischen Episkopat besaß Micaras Nachfolger Francesco Marmaggi, einer der besten und versiertesten päpstlichen Diplomaten seiner Zeit, der als Sohn einfacher Eltern aus dem römischen Trastevere mit starkem sozialen Empfinden und einem ehrlichen Interesse für den slawischen Osten anfangs selbst in säkularen tschechoslowakischen Kreisen gut ankam. Während seiner relativ kurzen, nicht einmal zwei Jahre dauernden Mission bereiste er die gesamte Republik, lernte die meisten Diözesen aus eigener Erfahrung kennen und bat die Bischöfe in allen relevanten Fragen um Stellungnahme und Rat⁷⁸. Selbst nach seinem bewegten Abgang aus Prag infolge der Hus-Krise im Juli 1925 blieb er im regen persönlichen und brieflichen Kontakt mit vielen Bischöfen des Landes und stand ihnen auch später als Kurienkardinal mit Rat und Tat zur Seite. Der spätere slowakische Gesandte beim Hl. Stuhl Karol Sidor erinnerte sich im Zusammenhang mit der Ernennung des Bischofs Kmetko zum Erzbischof im Jahre 1944, dass *die Ratsschläge, die uns [Marmaggi] in dieser Frage erteilte, unserer Sache sehr förderlich waren und zum Ziel führten*⁷⁹.

Eine allmähliche Verschiebung im Verhältnis zwischen Nuntiatur und Episkopat trat unter Marmaggis Nachfolger Pietro Ciriaci ein. In dieser Phase der vatikanisch-tschechoslowakischen Beziehungen begann sich bereits deutlich die alte diplomatische Tradition der Gasparrischen Schule durchzusetzen, welche vor einer auf die Ortskirche und die katholischen politischen Parteien gestützten risikoreichen beständigen Auseinandersetzung mit der politischen Macht der direkten vertraglichen Einigung mit dem Staat den Vorzug gab.

Die entgegenkommende Verhandlungsführung des Nuntius wurde von den regierungskritischen insbesondere deutschen und slowakischen Katholiken mit einem gewissen Unverständnis betrachtet, von den regierungsnahen wiederum als zu ‚römisch‘ kritisiert, bis sie schließlich ins Stocken geriet⁸⁰. Selbst Ciriaci konnte zum Schluss einen offenen Konflikt mit der Regierung nicht vermeiden und musste im Herbst 1933 wie seine beiden Vorgänger das Land unfreiwillig verlassen, um zwei Jahre später vom letzten Prager Nuntius der Zwischenkriegszeit, Saverio Ritter, abgelöst zu werden⁸¹.

⁷⁸ ASV, Arch. Nunz. Cecoslovacchia, b. 30, fasc. 135, Marmaggi an Gasparri, 26. 9. 1923; S.R.R.SS., AA.EE.SS, Cecoslovacchia, pos. 21 (P.O.), fasc. 30, Marmaggi an Gasparri, 7. 8. 1924. Vgl. auch Emilia HRABOVEC, Die Nuntien in der Tschechoslowakei: Clemente Micara, Francesco Marmaggi, Pietro Ciriaci, Saverio Ritter, in: Eugenio Pacelli als Nuntius in Deutschland. Forschungsperspektiven und Ansätze zu einem internationalen Vergleich, hrsg. von Hubert WOLF (Paderborn u. a. 2012) 177–196.

⁷⁹ Gesandter Sidor an das Außenministerium in Bratislava, č. 87/44/döv., 24. 5. 1944, Kopie aus dem Nachlass Sidors im Archiv der Autorin.

⁸⁰ S.R.R.SS., AA.EE.SS., Cecoslovacchia, pos. 97 (P.O.), fasc. 105–112.

⁸¹ Emilia HRABOVEC, „L'incidente Ciriaci“ 1933. La diplomazia pontificia e il difficile rapporto fra Chiesa, Stato e Nazione in Cecoslovacchia, in: RHM 54 (2012) 585–604.

Noch deutlicher als Ciriaci konzentrierte sich Ritter auf die Umsetzung des 1928 abgeschlossenen Rahmenvertrags *Modus vivendi* und auf die Vorbereitung der 1937 erschienenen apostolischen Konstitution *Ad ecclesiastici regiminis incrementum*⁸². Diesem Erfolg standen nicht zuletzt die veränderte internationale Lage, die immer spürbarer werdende Isolation der Republik und die wachsenden inneren Spannungen Pate, welche einerseits die Bereitschaft der Prager Politik erhöhten, die Unterstützung der katholischen Kirche zu suchen, andererseits den Hl. Stuhl in der Bemühung bestärkten, auch über einen Ausgleich mit der Tschechoslowakei zur Beruhigung der angespannten Lage im Zentrum Europas beizutragen. Ritter, der als Kandidat der Regierung nach Prag gekommen war, konnte sich wie kein Nuntius vor ihm in Prag ein dichtes Netz sozialer Kontakte aufbauen und Sympathien für den tschechoslowakischen Staat entwickeln, von dessen Regierung er gar eine hohe Auszeichnung empfing. Dies prägte auch die staatszentrierte, der regierungskritischen vor allem slowakischen und deutschen ‚Peripherie‘ gegenüber relativ kühl gesonnene Perspektive, aus der er das Verhältnis zwischen Kirche, Episkopat, den nationalen Katholizismen und Staat betrachtete⁸³.

Obgleich der Hl. Stuhl die 1918 entstandene Tschechoslowakische Republik rasch und vorurteilslos anerkannt und mit ihr diplomatische Beziehungen angeknüpft hatte, dominierten in seiner Optik vor allem kritische Töne gegenüber der laizistischen ‚Republik von Hus und Komenský‘ und überwiegend deren linksliberal-sozialistischen und katholikenfeindlich gesinnten Eliten, die 1921/22 und 1925 bis 1927 gar zu Überlegungen über einen möglichen Abbruch der diplomatischen Beziehungen führten, sowie Besorgnis über die Zukunft des auch innerlich krisengeschüttelten tschechischen Katholizismus. In diesem Kontext schienen sich vor allem der slowakische (und der deutsche) Katholizismus als Stütze der kirchlichen Interessen und des katholischen Glaubens in der Republik anzubieten. Der Wiener Nuntius Teodoro Valfrè di Bonzo hatte bereits in den ersten Wochen nach der Entstehung der Tschechoslowakischen Republik gehofft, dass das slowakische Volk mit einem lebendigen Glauben und der traditionellen Ergebenheit zum Papst *bei der richtigen Führung* zur wichtigen Stütze der Kirche in deren Kampf um ihre vom laizis-

⁸² Acta Apostolicae Sedis 29 (1937) 11, 366–369.

⁸³ Archiv Ministerstva zahraničních věcí České republiky, Praha (Archiv des Außenministeriums der Tschechischen Republik Prag, AMZV), PZ Vatikán 1938, Gesandter Radimský an das Außenministerium, 1. 7. 1938. Zum Verhältnis der Tschechoslowakei zum Hl. Stuhl im letzten Drittel der Dreißigerjahre des 20. Jhs vgl. auch Emilia HRABOVEC, Der Heilige Stuhl und die Tschechoslowakei 1938–1939, in: Der Heilige Stuhl in den internationalen Beziehungen (1870–1939), hrsg. von Jörg ZEDLER (München 2010) 333–360.

tischen Staat bedrohten Rechte werden könne⁸⁴. In diesem Kontext formierte sich auch die Sympathie für die politische Autonomie der Slowakei. Nuntius Micara schrieb dazu:

Es ist klar, dass sobald diese Autonomie gewährt werden würde, die Slowakei (ein dem katholischen Glauben so tief verbundenes Land, dass das tschechische Schisma dort nicht Fuß fassen konnte) der schädlichen Aktion, die dort von den tschechischen Autoritäten durchgeführt wird, größtenteils entzogen werden würde. Andererseits würde die vollständige Auflösung der Slowakei im tschechischen Staat dem Heiligen Stuhl die größte Kraft nehmen, über welche er der Prager Regierung gegenüber sicher verfügen kann. Die Anknüpfung der diplomatischen Beziehungen mit dem Heiligen Stuhl wurde von dieser eben wegen der Slowakei gefördert⁸⁵.

Dieses Wohlwollen der Autonomie der Slowakei gegenüber blieb zwar über die ganze Zwischenkriegszeit hinweg bestehen, doch die Konsolidierung des tschechoslowakischen Staates und der gegenseitigen diplomatischen Beziehungen, gepaart mit dem relativ distanzierten Verhältnis Pius' XI. zum politischen Katholizismus und seiner Präferenz für direkte vertragliche Regelungen mit dem Staat, begann, die Aufmerksamkeit der päpstlichen Diplomatie von der ursprünglichen auf die Ortskirche gestützten Kampfposition auf direkte Verhandlungen mit der Prager Regierung umzulenken. Die Präsenz der Nuntien in Prag, obgleich von Schwierigkeiten und Leiden überschattet, schärfte deren Blick auf das sie umgebende tschechische Ambiente, während der slowakische Katholizismus, geografisch wie psychologisch entfernt, bar einer starken und einflussreichen Bildungsschicht und auch quantitativ kaum imstande, seinen politischen Willen gesamtstaatlich durchzusetzen, begann, unbeschadet der Aktualität seiner offenen kirchenpolitischen Fragen, die Position des primären Referenzpartners zu verlieren. In der Kurie stellte man sich auch die besorgte Frage, ob ein viel zu sehr auf nichttschechische Elemente gestützter Kampf in den Augen des Mehrheitsvolkes nicht als antitschechisch erscheinen und den nationalistischen Geist nicht aufpeitschen würde, der leicht im anti-römischen Sinne instrumentalisiert werden könnte⁸⁶. Umso mehr, da die in die nichttschechischen Katholiken gesetzten großen Hoffnungen der ersten Stunde mit der Zeit einer realistischeren Lageeinschätzung wichen, als klar wurde, dass der sudetendeutsche Katholizismus von Nachwirkungen der älteren in seinem Schoß entstandenen Los-von-Rom-Bewegung und einer tiefen Säkularisierung insbesondere der Arbeiter-, Mittel- und urbanen Schichten geprägt

⁸⁴ S.RR.SS., AA.EE.SS, Austria-Ungheria, 1919, pos. 1275, fasc. 511, fol. 39r–40v, Valfrè an Gasparri, Telegramm, erhalten am 22. 1. 1919.

⁸⁵ S.RR.SS., AA.EE.SS., Rapporti delle Sessioni, 1922, n. 1249, stampa 1091, 12. 4. 1922, Materialienbericht, 14f.

⁸⁶ S.RR.SS., AA.EE.SS, Rapporti delle Sessioni, 1927, n. 1304, 28. 7. 1927, Materialienbericht.

blieb und bei Weitem nicht so stark und gut organisiert war wie seine Konationalen in Deutschland. Der slowakische Katholizismus wiederum schien vom Fehlen einer breiten historisch gewachsenen nationalen Bildungs- und Oberschicht, der bescheidenen kulturellen und intellektuellen Formation des Klerus und der Absenz von Erfahrungen eines organisierten Verbandskatholizismus gezeichnet, sodass die Slowaken von vielen in der Kurie für ein *nicht sehr entwickeltes, unbeständiges und organisatorisch wenig fähiges Volk* gehalten wurden, das innerhalb der Tschechoslowakei politisch wie numerisch zu wenig Eigenkraft besaß, um die Situation grundsätzlich im prokatholischen Sinne zu ändern⁸⁷. Diese Einschätzung schlug sich teilweise auch auf das Verhältnis der Nuntiatur zu den auch geografisch entfernten slowakischen Bischöfen nieder, deren Flexibilität im Kontakt zur Nuntiatur außerdem dadurch belastet wurde, dass in Absenz einer selbstständigen slowakischen Kirchenprovinz dem Episkopat ein *natürliches Prinzip der Einheit* und der Nuntiatur ein konkreter Ansprechpartner fehlte⁸⁸.

In diesem komplexen Kontext wurde der Hl. Stuhl mit mehreren Dilemmata konfrontiert. Genannt seien zumindest zwei: das Dilemma zwischen der stillen Sympathie der Autonomie der Slowakei als Damm gegen den antikatholischen Einfluss vom Westen und Rahmen zur Geltendmachung der Kraft des slowakischen Katholizismus einerseits und der Bemühung andererseits, die Neutralität des Hl. Stuhls nicht zu kompromittieren und die Übereinkunft mit dem Staat nicht zu gefährden. Und das Dilemma zwischen der natürlichen Sympathie für klare und radikale katholische Positionen einiger vor allem, aber nicht nur slowakischer Bischöfe und der Bemühung, die innerstaatliche Konsensbildung nicht ganz zu verspielen und keinen offenen Kulturkampf mit ernststen Folgen insbesondere für den fragilen tschechischen Katholizismus loszutreten.

Der slowakische Episkopat empfand diese Dilemmata zum Teil als Resultat der Heterogenität der Republik und der Absenz des eigenen direkten Kontaktes zum Hl. Stuhl. Es war symptomatisch, dass gleich nach der Ausrufung der slowakischen Autonomie im Herbst 1938 die slowakische Landesregierung, obschon rechtlich ohne außenpolitische Kompetenzen, nach Rücksprache mit den Bischöfen den Provinzialoberen der Jesuiten, Pater Rudolf Mikuš, in den Vatikan entsandte, mit dem Auftrag, für Bratislava eine selbstständige Nuntiatur zu erwirken, welche der Slowakei in den bevorstehenden schwierigen

⁸⁷ Ebd.

⁸⁸ S.RR.SS., AA.EE.SS., Cecoslovacchia, 1925, pos. 50 P.O., fasc. 53, fol. 38r, Arata an Marmaggi, 20. 12. 1925.

Zeiten einen unmittelbaren und direkten Kontakt mit der obersten kirchlichen Autorität ermöglichen sollte⁸⁹.

⁸⁹ S.RR.SS., AA.EE.SS, Ungheria, 1938, pos. 80 P.O., fasc. 60, Aufzeichnung für Domenico Tardini, s. d. (Dezember 1938). Vgl. Emilia HRABOVEC, Slovensko, Svätá stolica a diplomatická misia Karola Sidora (1939–1945), in: Karol SIDOR, Šesť rokov pri Vatikáne, hrsg. von Jozef M. RYDLO–František VNUK (Bratislava 2012) 239.